BASTEI

STERNEN FAUST

Loodoon

Band 143 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Loodoon

von Volker Ferkau

August 2271. Trotz der ständigen Bedrohung durch die Kridan wurde die STERNENFAUST zum Weltraumfriedhof nach Transalpha beordert, um dort Informationen über die geheimnisvollen, quallenartigen Angreifer zu finden. Tatsächlich entdeckte die STERNENFAUST in einem der zahllosen Raumschiffwracks einen noch aktiven Stasisbehälter, in dem sich ein Alien namens Yaag befand. Yaag gehört der Rasse der Fal'Zie an. Diese hatte sich offenbar bereits vor 40.000 Jahren im Krieg gegen die scheinbar unbesiegbaren Quallenwesen befunden. Yaag kann sich jedoch an nichts erinnern, außer an die Koordinaten seines Heimatsystems. Daher begibt sich die STERNENFAUST zu dem Planeten Fal und schickt per Shuttle ein Erkundungsteam auf die Oberfläche. Vielleicht findet man dort endlich Antworten.

Die frühe Abenddunkelheit lag schwer wie Blei über dem Hafen. Das dicke Wasser des Flusses schwappte mit eintöniger Regelmäßigkeit gegen die Stützpfeiler halb verfallener Hütten. Der Fluss war begrenzt von einer ganzen Reihe solcher Häuser, deren Gerippe wie mahnende Silhouetten in den Abendhimmel stachen. Eine Mauer ragte, halb zerfallen, am Ufer hoch, davor ein schmutziger Graben. Alte Holzpfähle, an denen Stoffreste und im Gaslicht der wenigen Laternen grün aussehende, schmierige Überbleibsel des letzten Hochwassers, flatterten, ragten aus dem Schlamm und dem Kot.

Wenn ein toter Mann ins Wasser fällt, macht er kein Geräusch, dachte die Frau, *nicht hier, nicht in diesem Fluss.* Es war ein guter Abend für tote Männer. Blut und Erbrochenes besudelten die kleinen Seitenstraßen, irgendwo splitterte Glas. Sie lehnte sich unter einem Torweg an eine Mauer.

Der Blick der Frau glitt hinüber zur Brücke, über die sich die Menschenmassen und die Fuhrwerke wälzten, alle auf dem Weg nach Hause. Über ihr kreisten Luftschiffe aus Holz und Stoff, angetrieben von pumpenden Dampfturbinen. Der Gestank von Holz und Kohle lag in der Luft und hatte sich über Loodoon gestülpt wie ein schimmeliger Teppich.

Vor ihr erstreckte sich eine Uferregion, die überwuchert war mit bizarren verrosteten Gebilden wie unförmige Urwesen, die der Schlamm geboren hatte. Dampfkessel, Röhren, Ruderschaufeln, Windmühlenflügel. Einmal meinte sie gar, eine Taucherglocke aus dem Schlick ragen zu sehen.

Dieses Bild wurde untermalt vom Tosen der Schmiedehämmer, ein Tosen, das aus den flachen rotsteinigen Fabrikbauten donnerte. Aus den Essen der Gebäude wälzte sich schwarzer dicker Rauch.

Sie liebte den Rauch.

Schwarz.

Dick.

Fettig.

Wie ein böser Traum oder besser – wie der Atem des Todes, als wenn üble Seelen in Richtung Hölle fahren. Ja, das war es, und so ähnlich *musste* es auch stinken. Der Gestank der Verwesung gepaart mit dem steinigen Geruch von Verbranntem.

Sie konnte stundenlang hier stehen und auf den Fluss starren. Besonders im frühen Sommer, wenn das Wasser fettig und braun wie die Haut einer Suppe schwappte und derart unwirklich schien, als habe ein krankes Hirn den Hades mitten in die Stadt verlegt, als sei der Fluss ein lebendes Wesen, das nur schlief, jederzeit bereit, seinen mit stinkenden Gedärmen überzogenen Körper aus dem Bett zu heben.

Sie starrte auf dieses warme Wasser, auf dem sich die schlimmen Dinge der ganzen Welt zusammentaten, um dann Kinder zu gebären, welche die Stadt unsicher machten. Hier entstand das Übel, soviel

war sicher. Warum sie dieses Bild so liebte, mochte mit der Düsternis in ihrem Herzen zu tun haben.

Heute war ein schlechter Nachmittag gewesen. Sie hatte nur ein paar 20-Pounder-Kunden gehabt.

Sie arbeitete noch nicht sehr lange als Hure. Drei, vier Jahre vielleicht. Nun hatte sie immerhin ein schönes rosanes Baumwollkleid.

Sie gehörte der Rasse der Wigoren an, die vor sechstausend Jahren auf diesem Planeten gestrandet waren. Aus einer Raumschiffmannschaft von siebenhundert schlanken, hellhäutigen, ätherisch wirkenden Personen hatte sich eine eindrucksvolle Zahl Planetenbewohner gebildet. Man versuchte, ihre Anzahl durch Geburtenkontrolle einzudämmen. Und durch das regelmäßig stattfindende Ritual des Rancorhead. Wigoren hatten wenig Rechte, und nicht wenige Frauen arbeiteten in den dunklen Gassen der Stadt.

Sie hatte eine derart tiefe Traurigkeit, dass sie am liebsten geweint hätte, aber stets wenn sie es versuchte, kam nichts, war es, als versuche sie aus Sandpapier Wasser zu drücken.

Sie war schlicht und einfach leer. Ihre Seele war leer, ihr Herz war leer, sie hatte keine Tränen mehr. Und sie war hungrig. So hungrig. Sie benötigte zwei Pounders, um bei Drogey zu schlafen. Dort konnte sie sich neben ein paar andere stinkende Weiber auf einen Steinvorsprung setzen und pennen. Drogey spannte ein Schifferseil quer vor die Bäuche der Frauen, damit sie nicht vornüber kippten. Morgens um sechs Uhr löste er das Seil und jagte eine nach der anderen zurück auf die Straße. Zwei Pounder zum Pennen. Nichts übrig, um den Magen zu füllen. Sie war übermüdet und hungrig. Und würde trotzdem ein paar weitere Freier bedienen müssen, sonst gab’s nichts zu essen, oder sie würde auf der Straße schlafen müssen.

Oder sie ging zu Sammo, aber der hatte auch kaum Platz.

War es nicht besser, wenn sie ihr Leben beendete?

Diese Idee schien ihr nicht neu, hatte sich ihr aber noch nie zuvor so ausgeprägt dargestellt.

»Dafür bin *ich* da …«, sagte eine sanfte Stimme hinter ihr. Sie fühlte einen warmen Hauch an ihrem Hals. Vor Schreck setzte ihr Herz einen Schlag aus, als sie jedoch die zarten aber bestimmten Finger an ihrer Schulter spürte, fröstelte es sie ein bisschen, und eine erstaunliche Ruhe kam über sie.

»… um das eine Leben zu beenden, um ein neues zu beginnen«, sagte die weiche Stimme, so sanft, als streichele eine Handfläche ganz lieb ihren Rücken rauf und runter. Die Worte klangen – theatralisch. Wichtig. Aber angenehm und freundlich.

Sein Atem roch nach Zimt, seine Finger, die sich nun suchend nach vorne tasteten und über ihre Brüste legten, dufteten nach Lavendel und waren manikürt. Ein feiner Herr. Einer, der eine Menge Geld da ließ, wenn sie sich willig zeigte. So viel Glück hatte sie doch gar nicht verdient …

Aber hatte er nicht ihre Gedanken gelesen? Und war das nicht ziemlich ungewöhnlich? Und was sollten diese düsteren und dennoch Hoffnung vermittelnden Worte?

Liebe Güte, er ist ein Mindeater!

Ihr Atem beschleunigte sich, als ihr das Bizarre dieses Augenblicks aufging, und sie wollte herumwirbeln, diesem Mann ins Gesicht schauen. Was bildete er sich überhaupt ein, sie zu belästigen?

Es ist das rosafarbene Baumwollkleid!

Daran sah man, welcher Arbeit sie nachging! Daran erkannte er die Hure!

Na und? Hat er deshalb automatisch ein Anrecht auf mich? Darf ich nicht auch mal Pause machen? Nein, darf ich nicht! Huren schlafen nie! Nicht, solange sie Geld verdienen können!

Der Mann hielt sie eisern fest. »Es geht nur darum, was man will, meine Liebe. Es geht um die geheimen Wünsche und die Erfüllung seiner Träume. Und *dein* Traum ist ein Leben ohne Furcht … deshalb bitte ich dich in meine Welt.« Erneut diese melodramatische Wortwahl.

Ein scharfer breiter Stich in ihrem Hals, sein Mund an ihrer Haut, seine Nase unter ihrem Haar, warme Flüssigkeit, die ihren Nacken hinunter in den Ausschnitt lief, dann ein Blitz, der hinter ihrer Stirn explodierte und die Welt veränderte. Farben dort, wo es dunkel gewesen war, Wohlgerüche dort, wo es gestunken hatte, die Wirbelsäule eine brennende, jubilierende Station der Kraft, hinter den Lidern die Weitsicht einer Katze, in den Ohren das Singen ihres Blutes, das Pochen ihres Herzens, sein Schlürfen und Seufzen, ihre weichen Beine, das Tosen der Schmiedehämmer – ein Tosen, das aus den flachen rotsteinigen Fabrikbauten donnert … Und aus den Essen der Gebäude wälzt sich schwarzer dicker Rauch.

Ich liebe den Rauch.

Schwarz.

Dick.

Fettig.

und das rosafarbene Baumwollkleid wurde jetzt dreckig, dieses schöne teure Kleid, auf das sie so lange gespart hatte, wobei der Mann sie keinen Moment losließ und sich mit ihr hinabbeugte und ihre Seele trank. Sie hasste und liebte diese Prozedur gleichermaßen. Der Mindeater trank sich satt, und sie schwebte eine Zeit lang auf den Schwingen einer unvergleichlichen Droge. Dass sie danach drei bis vier Tage nicht mehr arbeiten konnte, gehörte zum Geschäft.

Im selben Moment änderte sich alles.

Der Mann, der sie trinken wollte, wurde von ihr zurückgerissen. Sie drehte sich schwerfällig herum.

Es hatte soeben begonnen, schön zu sein.

Ein breitschultriger Hüne mit kantigem Gesicht und kurzen blonden Haaren, verpasste dem Minder, wie man sie kurz nannte, einen gewaltigen Hieb unters Kinn. Der Minder ächzte, dann schnellte er

zur Seite und hämmerte dem Blonden die Hand ins Genick. Der große Fremde zog ein Messer. Holzgriff und Metallklinge, erkannte sie. Eine gute Arbeit, damit kannte sie sich aus. Die Klinge beschrieb einen eleganten Kreis. Der Minder verharrte auf der Stelle. Er schüttelte sich. Blut spritzte aus einer Wunde am Hals.

Der blonde Kämpfer blieb in Angriffsstellung.

Der Minder lachte höhnisch. Er breitete seine Arme aus, schwarze Flügel entfalteten sich. Mit schnellen Bewegungen erhob er sich in die Luft und flog davon.

Der Mann ächzte und rieb seinen Nacken. »Ich hoffe, es geht Ihnen gut?«, fragte er.

Sie begriff nicht, was er sagte. Er benutzte ihr fremde Worte. Dennoch stotterte sie in ihrer Sprache: »Es – es ist nicht üblich – einer Hure zu helfen. Nicht in Loodoon! Wer – wer sind Sie?«

Der blonde Mann lächelte, als habe er ihre Worte verstanden. »Mein Name ist Commander George Yefimov!«

*

Sechs Stunden zuvor

»Wir stürzen ab!«, schrie Mary Halova.

»Verdammt, ich kapiere nicht, was los ist!«, gab Jake Austen zurück.

Die Armaturen des Shuttle funkelten, blitzten und explodierten schließlich. Es stank nach verbranntem Plastik.

Commander Jake Austen tat, was er konnte, um das Shuttle auf Kurs zu halten.

Dr. Tregarde blickte auf. Sein Gesicht war weiß wie Schnee. »He, wollen Sie, dass unser Fal'Zie stirbt?«

Jake zog ein Gesicht. »Was soll diese Frage, Doktor? Sie sehen doch, was los ist. Unser Shuttle macht sich selbstständig. Ich verliere die Kontrolle über das Schiff …«

»Beruhigende Aussichten, Austen!«, gab Dr. Tregarde kühl zurück.

Jake biss die Zähne zusammen. Was er jetzt am allerwenigsten benötigte, waren Dr. Tregardes überhebliche Sprüche.

Sie befanden sich in einem unerforschten Gebiet in Transalpha. Die Shuttlebesatzung bestand aus Dr. Tregarde, Mary Halova, George Yefimov, Jake Austen, fünf Marines und einem Fal'Zie, den sie in einer Stasiskammer auf einem Weltraumfriedhof gefunden hatten. Es war ein Kinderspiel zu errechnen, wie lange der Fal'Zie, dessen Name Yaag war, in Stasis gelegen hatte.

Unglaubliche 40.000 Jahre!

Sie weckten den Fal'Zie auf und Dr. Tregarde leistete fast Unmögliches: Er hielt Yaag am Leben.

Mary Halova gelang es, ihren Sprachcomputer so zu

programmieren, dass sie auf einfache Art mit Yaag kommunizieren konnte. Schnell fasste man den Entschluss, Yaag nach Hause zu bringen. Denn in Yaags Heimat erhoffte man sich Antworten bezüglich der merkwürdigen, quallenartigen Angreifer, die den Solaren Welten unter anderem bei dem Großangriff auf Kridania so zugesetzt hatten.

Das Schiff, auf dem man Yaag gefunden hatte, wies die gleichen Spuren auf wie die Schiffe der Solaren Welten, die Opfer der Quallenschiffe geworden waren.

Es schien, als sei Yaags Schiff, damals, vor 40.000 Jahren, auch von den Quallenschiffen angegriffen worden.

Zumindest ließen Spuren und Strahlungsrückstände das vermuten.

Genaugenommen war es eine grauenvolle Entdeckung gewesen, denn sie wies eindeutig darauf hin, dass die große Bedrohung der Menschheit – Wesen oder Raumschiffe, die wie riesige Quallen aussahen – schon seit einer unendlich langen Zeit den Raum unsicher machten.

Yaag konnte sich nicht erklären, wie sein Schiff als Wrack im großen Weltraumfriedhof in Transalpha enden konnte. Entweder hatte er tatsächlich nichts von dem Angriff der Quallenwesen mitbekommen, weil er sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Stasis befand, oder es lag an seinen offensichtlichen Gedächtnislücken.

Doch er hatte ihnen helfen können, anhand der Sternendatenbanken seinen Heimatplaneten ausfindig zu machen.

Die Gefahr, die von den Quallenwesen ausging, war so groß, dass man jede Möglichkeit, neue Antworten zu finden, nutzen musste. Daher hatte Admiral Alex Bidlo diese Mission schließlich in Absprache mit Jasper Mitchell genehmigt. Zugleich hatte man Admiral Taglieri erlaubt, sich mit der STERNENFAUST auf eine Mission im HD-Raum zu begeben, um die Basiru-Aluun aufzusuchen. Allein das zeigte, wie verzweifelt die Lage war. Die Basiru-Aluun, einst Feinde der Solaren Welten … Und nun erhoffte man sich genau von diesen noch immer rätselhaften Energiewesen Antworten und suchte im HD-Raum nach diesem Volk – und das auch noch während des Dritten Kridankriegs, der die Solaren Welten bedrohte.

Nun war es soweit: Sie hatten Fal – so der Name von Yaags Heimatwelt – erreicht.

Erstaunlicherweise gab es keine Satelliten im Orbit. Nichts wies auf eine Entwicklungsstufe hin, die dafür stand, Raumschiffe mit Stasiskammern zu entwickeln, in denen ein Wesen 40.000 Jahre überleben konnte.

Stattdessen orteten sie Kohlekraftwerke und Metall – viel Metall.

Hatte sich Fals Volk zurückentwickelt?

Jake Austen entschied sich zu einem Landeanflug an einen Ort, den Yaag als Hauptstadt ansah. Eine gigantische Stadt, über der eine graue Wolke lag und durch deren Mitte sich ein Fluss schlängelte.

*

»Liebe Güte!«, rief Mary und ihre Augen wurden groß wie Untertassen. »Was geschieht mit dem Shuttle?«

Jake blickte auf. »Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, das Schiff löst sich auf!«

Das Shuttle bäumte sich auf wie ein störrisches Tier.

Jakes Finger huschten über die noch erhaltenen Konsolen, und er bemühte sich, die Landekoordinaten zu kontrollieren.

Unter ihnen lag die Oberfläche von Fal.

Über ihnen der Orbit.

Rund herum zuckende Lichter, Störungsmeldungen, Systemausfälle.

»Wir müssen hier raus«, knurrte George Yefimov. »Egal, wo Sie das Schiff landen, Commander, aber landen Sie es. Ich fürchte, Sie haben recht mit Ihrer Annahme, dass sich das Schiff auflöst.« Der blonde Hüne wies auf die Schottumrandung, die Blasen warf, sich zusammenzog und zu leben schien.

Yaag beobachtete alles das mit schweigendem Staunen, jedenfalls schien es so.

Was mochte in dem Fal'Zie vorgehen?

Er erwachte nach 40.000 Jahren. Alle, die er jemals gekannt hatte, alle, die ihm jemals etwas bedeutet hatten … Sie waren nicht nur tot. Sie waren *seit undenklichen Zeiten* tot!

40.000 Jahre! Solange gab es auf der Erde noch nicht einmal Zivilisationen!

Das war ganz offensichtlich nicht mehr die Stadt, die Yaag einst verlassen hatte, um das Weltall zu bereisen. Dies war nicht mehr seine Heimat. Und doch war sie es einmal gewesen.

Mary Halova wirkte, als wolle sie Yaag Fragen stellen, doch als sie die grenzenlose Nervosität in seinem Verhalten wahrnahm, schwieg sie.

Aus der Shuttledecke löste sich ein quadratisches Kunststoffteil, welches einem Marine namens Pete Frampton auf den Kopf fiel.

»Verdammt!«, fluchte der gestandene Soldat.

Jake starrte Yefimov an. Er schüttelte langsam den Kopf. Sein Blick drückte aus, was alle vermuteten: Von nun an waren sie auf Glück oder Schicksal angewiesen.

»Optionen?«, fragte Yefimov.

»Nicht wirklich!«, gab Jake zurück. »Es sei denn, wir bringen uns alle selber um, bevor die Kiste hier explodiert!«

»Danke für Ihre bildliche Darstellung, Commander«, sagte Yefimov.

»Dort, sehen Sie!«, rief Mary.

Inzwischen war das Shuttle in Sichthöhe zur Stadt, die westlich lag, obwohl der eingegebene Kurs ein anderer gewesen war.

»Was meinen Sie?«, fragte Jake.

»Eine Hügelkette. Grünes Land.«

Jake verstand sofort, worauf Mary Halova hinaus wollte.

Die Marines fingen an, sich zu regen. Bisher hatten sie sich erstaunlich ruhig verhalten. Die Männer um Pete Frampton wussten, dass sie für andere Aufgaben eingeteilt waren. Das Steuern und Landen eines Shuttle war Aufgabe von Commander Austen.

»Sieht gut aus«, raunzte ein kleiner kantiger Mann, dessen narbiges Gesicht von überstandenen Kämpfen zeugte. Es handelte sich um Bon Scott, einem Veteranen, auf den George Yefimov ungern verzichtete. Neben ihm saß der hagere Thomas Petty, ein Marine wie aus knorrigem Holz geschnitzt. Ihnen gegenüber warteten Linus und Gale auf ihren Einsatz.

»Da müssen wir runter. Sieht so aus, als wenn wir weich landen können«, sagte Yefimov.

Jake lachte hart. »Schon mal einen Stromschlag bekommen, Commander? In etwa so viel Kontrolle, wie Sie da über das Muskelzucken Ihres Körpers hatten, habe ich jetzt über unsere Fähre.« Er hatte auf manuelle Steuerung umgeschaltet und versuchte, das Shuttle in der Waagerechten zu halten, halbwegs zu kontrollieren, was fast unmöglich war.

Das Schiff trudelte, während sich weitere Kunststoffabdeckungen, Leuchtkörper, einfach alles wellte und bebte. Es bildete Blasen, die sich wölbten und platzten wie eitrige Geschwüre. In den Verschalungskästen zischte es, und Rauch trat aus. Kabel gerieten in Brand, das Licht fiel aus, die Notbeleuchtung ging an.

Alle sprangen auf und starrten sich mit großen Augen an. Ihre Sitze wurden weich, fielen zusammen und blubberten, zischten, lösten sich regelrecht auf.

»Was hat das zu bedeuten, Yaag?«, bemühte Mary ihren Sprachcomputer, um im selben Moment zu begreifen, dass der Fal'Zie ebenso wenig eine Antwort wusste wie sie alle.

Das Schiff bäumte sich auf und sackte durch.

Jake biss die Zähne aufeinander.

Sie stürzten ab.

*

Atemlose Panik!

Kaum Geräusche, außer heiserem Stöhnen!

Diszipliniert dem Tod ins Auge blicken.

Sie sind Soldaten.

Alle!

Jeder auf seine Art.

Aufgerissene Augen. Die letzten Sekunden, vielleicht noch einmal das ganze Leben im Zeitraffer.

Trockene Lippen.

Krächzender Atem!

Diesen Sturz werden sie nicht überleben.

Womit auch?

Es kommt ihnen vor, als löse sich alles um sie herum auf. Wenn das in dieser Geschwindigkeit weiter geht, werden sie wie Vögel ohne Flügel im Grün landen. Den Aufschlag werden sie nicht spüren.

Das ist die Gnade, die demütig macht.

Der schmerzlose Tod.

»NEIN!«, brüllt Jake. Er weiß nicht wirklich, was er tut. Er handelt, wie er es gelernt hat. Mit Instinkt und Überlebenswille.

Ein Beben, ein Zittern, dann eine Explosion. Flammen, die sich an der Außenhaut des Shuttles entlang schälen. Die Temperatur steigt an, blitzschnell.

Jake blickt an sich hinab.

Und alle anderen bemerken es auch.

Ihre Kleidung löst sich auf. Wellt sich wie sich alles wellt, zischt, blubbert und vor ihren Augen verschwindet. Stück für Stück. Das kribbelt auf der Haut, gibt Energie ab, Wärme draußen, Hitze am Körper. Gürtelschnallen fallen klackernd auf das Bodenrost.

Der Tod wartet!

Und Panik! Nun ist die Grenze überschritten. Handelt es sich um Säure? Wird sich der Kunststoff in ihre Haut fressen? Falls ja – ist das noch wichtig, wenn sie doch abstürzen?

Yaag stößt heisere Laute aus.

Die Marines reißen sich die Reste ihrer Uniformen vom Körper. Raus aus den Klamotten, bevor die Haut brennt, bevor die Säure wirkt, falls es sich um Säure handelt.

Und gleichzeitig Fal, der Planet in Transalpha, Yaags Heimat, der sich mit atemberaubender Geschwindigkeit nähert.

Die Schotts zischen unablässig auf und zu.

Eine Kakofonie des Grauens.

Und alles geht so schnell. Schneller, als man atmen kann, schneller, als der Geist begreift, was geschieht.

Licht an, Licht aus.

Als lache das Shuttle sie aus, mache einen gelungenen Witz aus der Sache. Und ein Witz ist es, denn niemand begreift, was wirklich geschieht. Sie sind darauf trainiert, blitzschnelle Lösungen zu finden, eine Situation zu optimieren. Doch dafür benötigt man Grundlagen, ein Fundament. Und das gibt es hier nicht. Es ist wie in einem Traum, in dem man läuft und läuft und kein Ende in Sicht ist, während sich der Traum auflöst, bis man nur doch stürzt und schreit und erwachen will.

Notaggregate, die an ihrer Grenze sind.

An und aus.

Energie hochfahren und verschlucken und hochfahren.

Jake Austen, der sich die Finger blutig tippt. Es muss eine Lösung geben. Er wird, er muss dafür sorgen, dass sie überleben. Aufgeben ist seine Sache nicht, war sie noch nie. Er hat seine Erfahrungen gemacht und die haben

seinem fröhlichen, manchmal leichtfertigen Naturell eine Aura der Verantwortung, der Härte verpasst.

Und da ist George Yefimov, der einen Stinkworm nur mit einem Dolch töten kann.

Und Mary, deren Intelligenz keine Grenzen kennt.

Und der Doc, der sein mag, wie er ist. Aber er ist ein Könner, ein Profi. Sie sind ein verdammt gutes Team, ganz zu schweigen von den Marines, einige der besten aus Yefimovs Garde.

Jake ist es sich und den anderen schuldig, den Vogel zu landen. Vielleicht geht es mit ein paar Knochenbrüchen ab oder mit ausgerenkten Gelenken. Nichts, was ängstigen muss. Nichts, was einen umbringt.

Das Shuttle dreht sich immer schneller. Eine Zentrifuge, deren mörderische Kraft Mann für Mann und Mary an die Wände drückt und ihnen den Atem raubt.

Jake gibt noch nicht auf. Yefimov drückt sich an ihn, versucht ihn mit seinem Gewicht vor der Konsole zu halten. Jake krallt sich fest. Sein Gehirn arbeitet fieberhaft. Er rechnet die Optionen durch. Die Hälfte des Shuttle hat sich aufgelöst, ist schlichtweg – verschwunden. Doch noch ist genug übrig. Noch gibt es einiges, mit dem man arbeiten kann.

Jake gibt einen Befehl ein. Ein vollkommen verrücktes Manöver! Er arbeitet gegen die Zentrifugalkraft, reißt das Schiff fast auseinander. Dröhnende Turbinen, ein Geräusch, welches man sonst nie hört. Das letzte Aufbäumen eines Sternenschiffes. Pure Kraft, die aus den Triebwerken donnert.

Und er steht da, nur noch in seiner Unterwäsche, wie auch Mary und die anderen der Crew.

Halova starrt auf das, was einst ihr Übersetzungs-Pad war. Nun gleicht es einer dreckigen Plastikkugel, aus der Metallstücke ragen.

Und Fal nähert sich. Das Grün. Eine wunderschöne Aue, westlich der Stadt. Herrlich aussehende Hügel, die nichts mit dem Schmutz gemein haben, der über den Dächern liegt. Jake staunt, wie relativ Zeit ist. Was geschieht, hat keine drei Minuten gedauert und doch kommt es ihm vor wie eine Ewigkeit.

Yefimov schreit auf, purer Instinkt.

Mary kreischt, als sich der Gegenschub bemerkbar macht.

Jake spürt, wie sich seine Eingeweide verknoten, wie sein Magen gegen die Lunge drückt oder was auch immer, jedenfalls hat er den Eindruck, seine Beine stoßen gegen sein Hirn, und die Wirbelsäule staucht sich wie bei einem alten Mann.

Das werden sie überstehen.

Das Shuttle röhrt wie ein waidwundes Tier.

Noch immer lösen sich Plastikfetzen und wirbeln herum. Bevor sie jemanden verletzen können, sind sie weich wie Butter und zerfließen in der Luft.

Donnernde Explosionen, als sich die Außenhülle teilweise ablöst, ein Rütteln, das jeden Knochen zum Beben bringt. Aber es kann gelingen, ja, das kann es.

»Halt durch!«, knirscht Jake zwischen den Zähnen. »Gleich bist du uns los …«

Nun sind Bäume zu erkennen und Büsche und ein kleiner See. Menschen, die sich sammeln und zu ihnen hoch starren. Dann ein Schlag, ein Feuerstoß, eine weitere Explosion. Das Schwerefeld wird aufgebaut. Nur Gott weiß, woher das Shuttle die Kraft nimmt, seiner Mannschaft diesen letzten Dienst zu erweisen.

Dann ist alles still.



»RAUS HIER!« donnerte Yefimov.

Das konnte er sich sparen, denn jeder hatte nichts anderes im Sinn, als das Schiff eiligst zu verlassen. Noch waren die Explosionen nicht abgeklungen, kleine Feuerwerke im Moment, aber was würde folgen?

Jake traute seinen Augen nicht, als Teile der Verschalung in sich zusammen sackten. Dort, wo das Shuttle mit einer undurchdringlichen Panzerung gegen Asteroiden gesichert war, tat sich eine Öffnung auf, durch die graues Licht drang.

Zuerst verließen die Marines das Shuttle, danach der Rest der Crew.

Jake erkannte, dass das normale Prozedere an Absurdität kaum zu überbieten war. Die Marines sollten das Schiff und die Crew sichern – doch womit? Was von ihren Waffen übrig geblieben war, lag verborgen zwischen den Aluminiumrosten. Sie waren unbewaffnet, waren auf einem fremden Planeten, sie hatten keine Gelegenheit, mit Yaag zu kommunizieren und – um dem Ganzen die Krone aufzusetzen – sie waren nur spärlich bekleidet.

Unterwäsche aus Baumwolle. Hygienisch, atmungsaktiv, ohne Synthetik.

Darüber würde man später nachdenken. Zuerst galt es, diesen grauenvollen Ort zu verlassen. Erleichtert spürte Jake Gras unter seinen Füßen, seinen nackten Sohlen. Er blinzelte und blickte zum Himmel. Noch war es zu früh für ein Dankgebet, denn das Shuttle befand sich weiterhin in Auflösung. Es ratterte in Jakes Hirn. Gab es etwas, dass er aus dem Schiff retten konnte? Etwas, dass ihnen helfen würde, diesen Ort besser kennenzulernen?

Seine Überlegungen glitten hin und her, bis es zu spät war.

Ungläubig starrten sie auf das, was einst ein Sternenschiff gewesen war. Nun brach es in sich zusammen. Aluminiumlegierungen und andere Metalle verhakten sich ineinander. Jake erinnerte das an ein antiquarisches Foto, welches er mal gesehen hatte. Ein brennendes Luftschiff. Streben und Flammen.

Yefimov donnerte Befehle, und sie rannten los, um einen ausreichenden Sicherheitsabstand zwischen sich und das Shuttle zu bringen.

Niemand wusste, wie sich die Auflösung auf die Energie auswirken

würde.

Kaum waren sie auf einer Anhöhe, explodierte das Shuttle und verendete in einer hohen Stichflamme. Was blieb, war geschmolzenes Metall, Rauch und ein bestialischer Gestank.

»Schöne Scheiße«, fluchte Austen. »Wenn das mit unserem Shuttle geschehen ist, wird es auch mit anderen Shuttles geschehen!«

Yefimov nickte zustimmend. Ein feiner Schweißfilm lag auf seiner Haut. Seine Muskeln glänzten in der Sonne. »Da haben Sie recht, Commander. Wir sind hier gestrandet – aber wie wir wieder hier wegkommen, steht im wahrsten Sinne des Wortes in den Sternen.«

*

Sie sammelten sich um Jake.

Alle wussten, was sie ihm zu verdanken hatten. Der rothaarige Mann winkte ab und hoffte, sich nicht in Floskeln ergehen zu müssen von wegen *Sie hätten das Gleiche getan!* oder so. Von je her war es ihm schwergefallen, Lob anzunehmen.

Soeben wollte er sich mit Yefimov absprechen, planen, was nun zu tun sei, als ein ploppendes Geräusch sie herumfahren ließ. Es handelte sich um einen Schuss. Das Geschoss riss die Grasnarbe auf, welche auf Marys Fuß klatschte. Die Marines sicherten, was lächerlich aussah, denn ihr Griff ging ins Leere.

Bevor die Crew reagieren konnte, fand sie sich von einem Dutzend Männern umringt. Waffen mit armdicken Läufen waren auf sie gerichtet. Die Männer waren fast so breit wie hoch und braunhäutig. Ihre Schädel waren kahl rasiert und tätowiert. In den Ohren trugen sie schimmernde Ringe. Alle hätten eine Rasur vertragen können, der Bartwuchs schien jedoch Absicht zu sein. Sie waren einfach gekleidet, Lederweste, Lederhose, dafür aber umso schwerer bewaffnet. Dolche mit Holzgriffen waren in den geknoteten Gürtel gesteckt. Zwei trugen eine zusammengerollte Peitsche über der Schulter.

Mary streckte ihnen die Handflächen entgegen.

Jake sah, dass sich Yefimovs Muskeln spannten.

Auch Jake streckte die geöffneten Hände nach vorne, eine interstellare Geste des Friedens.

Einer der Männer grinste und zeigte, dass er wenig von Zahnhygiene hielt. Seine Stummel erinnerten an verfaulte Äste. Er machte ein rollendes Geräusch, eine Sprache, die genauso düster klang, wie ihr Aussehen wirkte.

Ein anderer Mann trat vor und machte mit seinem seltsamen Gewehr eine winkende Bewegung. Einer der beiden Peitschenmänner wickelte die Waffe aus und schlug zu. Es knallte, und Pete Frampton schrie auf. Die Spitze der Peitsche hatte sein Gesicht zerfetzt. Ein einziger, wohlgesetzter Schlag hatte genügt. Blut lief zwischen seinen Fingern hervor.

Yefimov explodierte. Mit einer Bewegung, die einem Raubtier alle Ehre gemacht hätte, sprang er vor, rollte sich ab und donnerte einem der Männer seinen Ellenbogen gegen die Kniescheibe.

Der Angegriffene ging brüllend in die Knie. Es hatte ein Geräusch gegeben, als breche ein Ast. Volltreffer!

Das war der Auftakt.

Noch einen winzigen Augenblick lang realisierte Jake, dass sie alle nur in Unterwäsche gekleidet waren und ein hilfloses Bild abgeben mussten. Sie waren unbewaffnet und legten sich mit diesen Männern an.

Dann befand er sich in einem Wirbel von Schlägen und Tritten. Er entwand einem der Männer das Gewehr und versuchte, damit zu schießen. Hilflos tasteten seine Finger über eine Apparatur, wie sie seltsamer nicht sein konnte. Ein topfartiges Gefäß, welches sich glühend heiß anfühlte.

Ihn traf ein Peitschenschlag, und eine Kugel sauste ihm nahe am Kopf vorbei.

Mary Halova bewies ihre Nahkampfkünste. Sie bewegte sich wie ein Schatten. Bevor die Düstertypen begriffen, was los war, hatte sie zwei von denen den Kehlkopf zertrümmert.

Die Marines kämpften gnadenlos. Es hat einen der Ihren getroffen. Da gab es kein Halten mehr.

Plötzlich legte sich ein haariger Arm um Jakes Kehle. Er versuchte, sich aus der Umklammerung zu befreien und hätte sich um Haaresbreite übergeben, derart penetrant stank der Kerl. Doch der Arm war stark wie eine Schraubzwinge. Er wurde nach hinten gerissen und ein Faustschlag traf seine Wange.

Währenddessen hatten Yefimovs Männer, er selbst und Mary ihre Haut verteidigt. Erstaunlicherweise war auch Tregarde nicht untätig. Zwar merkte man ihm an, dass er in seinem Leben selten gekämpft hatte, aber als er sein gesundes Gebiss einem der Angreifer in die Hand trieb, spritzte Blut, und der Gebissene jaulte auf.

Jake versuchte, sich aufzurichten, was nicht funktionierte. Seine Arme wurden auf den Rücken gebogen und hochgerissen. Ein scharfer Schmerz fuhr über seinen Rücken in die Schultern. Er warf sich zur Seite, und sein Gesicht wurde in das feuchte Gras gedrückt.

Rollende Töne an seinem Ohr und ein Tritt in die Seite ließen ihn aufheulen. Weiter entfernt lag das Gewehr, welches er zuvor noch in der Hand gehalten hatte. Nun war es wertlos für ihn.

Jemand griff in seine Haare und riss seinen Kopf zurück. Ein grausamer Schmerz breitete sich auf seinem Schädel aus. Er starrte in die Fratze des Zahnstummel-Typen. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, dass seine Crew mehrere der Männer ausgeschaltet hatte.

Yefimov kämpfte wie ein Berserker.

Trotz seiner Körpermasse war er erstaunlich schnell, und Jake wusste, wie gnadenlos der Commander sein konnte. Das hatte er oft genug erlebt.

George Yefimov huschte unter einem Faustschlag weg und rammte seinen Schädel in den Magen eines Angreifers. Erneut ertönte das Knallen der Peitschen. Sechs oder sieben Angreifer lagen entweder röchelnd oder tot am Boden. Vier weitere wehrten sich noch, und stets war Yefimov zur Stelle, wenn einer eine Waffe ausrichten und schießen wollte, was eine einigermaßen komplizierte Prozedur zu sein schien.

Außerdem hatten die Marines sich inzwischen einiger Waffen der Besiegten bemächtigt. Messerklingen blitzten und fanden ihr Ziel.

Eine Klinge sauste durch Yaags Kehle, und der erst vor wenigen Tagen Erwachte stürzte zu Boden. Seine Beine zuckten. Jake erkannte, dass der Fal'Zie starb.

Jake wurde hochgerissen.

Man stieß ihn nach vorne, und wieder heulte ein stechender Schmerz durch seine Schulter. Er begriff, was vor sich ging. Seine zwei – oder waren es drei? – Angreifer beschäftigten sich ausschließlich mit ihm, während die anderen Männer die Shuttle-Crew von der STERNENFAUST ablenkten. Möglicherweise hatten die Angreifer sich alles etwas einfacher vorgestellt, ganz ohne Beute wollten sie jedoch nicht davon ziehen. Jake riss den Mund auf. Ein harter Schlag sorgte dafür, dass er Blut schmeckte und seine Unterlippe aufplatzte.

»Morkroark!«, brüllte Stummelzahn, und die Angreifer ließen von Yefimov und den anderen ab. Blitzschnell wechselten sie die Seiten, sicherten mit ihren Gewehren und rannten, Jake vor sich her stoßend, davon.

Yefimov erkannte sofort, was geplant war und wollte hinterher. Eine Kugel klatschte vor Tregarde in den Boden. Hatte man bewusst daneben geschossen – oder hatte der Doc nur Glück gehabt? Die Frage wurde sogleich beantwortet. Ein weiterer Schuss löste sich mit einem ploppenden Geräusch. Dampf stieg aus der Befestigung hoch, und Thomas Petty griff sich an den Bauch.

Mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen starrte er auf seine Finger, unter denen sich das Leben regte. Das Geschoss hatte eine verheerende Wirkung gehabt. Sie hatte dem Marine ein faustgroßes Loch verpasst, die Haut weit aufgerissen. Da würde auch ein fähiger Arzt wie Tregarde nichts mehr retten können.

Als letztes sah Jake, dem plötzlich eiskalt wurde, obwohl er schwitzte, dass Yefimov zögerte, zu seinem Mann blickte, dann zu den Flüchtenden.

Wenige Schritte später verschwanden der Commander und die Crew hinter einer Graswelle aus Jakes Blickfeld.

Während Jake weiter vorwärtsgetrieben wurde, erkannte er endlich vollends, dass er ein Gefangener war.

*

»Kann mir mal einer sagen, mit was oder wem wir es hier zu tun hatten?«, spuckte Yefimov aus.

Mary kniete neben Yaag, der vor wenigen Sekunden gestorben war. In ihren Augen schimmerten Tränen. Ihre Finger glitten über seinen Kopf. Endlose Stunden hatte sie gemeinsam mit Dr. Tregarde im Weltraumfriedhof darum gekämpft, Yaag wohlbehalten aus dem Stasisfeld zu befreien, und nun war alles umsonst gewesen. Yaag war in seine Heimat zurückgekehrt, nur um dort zu sterben, noch bevor er mit eigenen Augen sehen durfte, was aus seiner Welt geworden war.

Tregarde kümmerte sich um Petty, der auf dem Rücken lag und dessen Beine spastisch zuckten. Die Augen des Marines strahlten tiefe Panik aus und seine Lippen bewegten sich. »Ich werde sterben, nicht wahr?«

Tregarde schwieg.

»Es tut so weh, Doc. Es tut so verdammt weh.«

Tregarde holte tief Luft. »Die Mistkerle werden dafür bezahlen, dass verspreche ich Ihnen, Marine.«

Yefimov kniete sich neben den Sterbenden. Er sah den Doc an, der sehr langsam den Kopf schüttelte. Petty drückte seine Hände auf den Unterleib, als wolle er das Leben in sich zurückstopfen. Dann warf der junge Soldat den Kopf in den Nacken und heulte los. Seine Schmerzen mussten unerträglich sein.

»Können wir gar nichts tun?«, fragte Yefimov verzweifelt.

»Sie können etwas tun, Sir. Nur Sie!« sagte Tregarde bestimmt und nickte zu einem Messer hin, welches im Gras lag.

Yefimov wusste, dass seine Frage hypothetisch gewesen war. Er kannte diese Art der Verletzung. Der Tod konnte sich noch Stunden hinziehen. Transportfähig war Petty nicht, wollte man nicht, dass er vor Schmerzen verrückt wurde. Es war eine ausweglose Situation.

Tregarde stand auf und rief über Pettys Heulen hinweg: »Folgen Sie mir bitte alle.«

Mary liefen Tränen über das Gesicht.

Pettys Kameraden hatten Gesichter wie aus Stein.

Sie begriffen.

Yefimov starrte zu Tregarde hoch, danach musterte er seine Männer, die hinter Petty standen, sodass dieser sie nicht sehen konnte. Diese nickten nur verstehend. Sie bückten sich und verabschiedeten sich von Petty, der dies wahrnahm, denn er schloss den Mund und nickte dankbar. Mary drehte sich abrupt um und ging davon. Es war ihr anzusehen, dass sie am Ende ihrer mentalen Kraft war.

Pettys Mund versuchte ein Lächeln. Ein scharfer Strich, der sein Gesicht spaltete, ein Abbild des Grauens, der Furcht vor dem Kommenden, der Begriff der Endgültigkeit. Frampton, dessen Wange zerrissen war, lächelte zurück, was aussah wie ein diabolisches Grinsen.

Niemand sagte etwas.
Tregarde ging voran und folgte Halova. Sie stiegen den Hügel hinab und setzten sich, mit dem Rücken zu Yefimov und Petty, vor die Überreste des Shuttles. Mary legte ihr Gesicht in die Handflächen. Ihre Schultern bebten. Einer der Marines ging zu ihr, um sie zu trösten.
Tregarde grunzte und spuckte aus. Wer ihn kannte, begriff, dass er litt. An seiner Hilflosigkeit und daran, was im selben Moment geschah.
Es dauerte keine zwei Minuten und Yefimov trat zu ihnen. Seine Miene war regungslos und seine Augen hatten einen feuchten Glanz. »Er leidet nicht mehr«, murmelte er, und Mary schluchzte laut auf.
»Sie haben Commander Austen mitgenommen«, sagte Tregarde überflüssigerweise, nur um etwas zu sagen, vom Geschehenen abzulenken, um nicht daran denken zu müssen.
»Und wir werden ihn befreien«, gab Yefimov zurück.
»Yaag ist tot, Petty ist tot. Austen entführt und Marine Frampton hat eine Verletzung, die unbedingt versorgt werden muss!«, sagte Tregarde.
Yefimov sagte: »Wir ziehen den Besiegten die Sachen aus und kleiden uns damit ein. Außerdem haben sie einige merkwürdige Waffen zurückgelassen. Wir sind also nicht unbewaffnet. Wenn wir außerdem noch Geld finden oder das hier übliche Zahlungsmittel – umso besser! Wir gehen in die Stadt, damit Frampton versorgt werden kann. Wir suchen Commander Austen und denken an unseren Auftrag! Yaags Schiff wurde offensichtlich von denselben Quallen-Schiffen angegriffen, die nun die Menschheit bedrohen. Wir werden vermutlich der Lösung des Rätsels ein gutes Stück näher kommen, wenn wir es klug anfassen.«
»Und wie kommen wir wieder von hier weg?«, wollte Mary wissen.
Yefimov zuckte die Achseln. »Das wird sich finden.«
Tregarde sagte: »Die STERNENFAUST hat unsere Koordinaten.«
Yefimov nickte. »Und kann kein Shuttle hierhin schicken, da sich dieses vermutlich genauso wie unseres zersetzen würde.«
»Was halten Sie davon, Sir?«, fragte Marine Gale. »Mir scheint, alles, was aus Kunststoff ist, zersetzt sich. Ich wette, wir werden weder an den Waffen noch an der Kleidung der Fal-Bewohner Kunststoffe feststellen.«
»Gut beobachtet, Marine«, sagte Yefimov.
»Wie kann eine Kultur überzeugend funktionieren ohne Kunststoffe?«, fragte Tregarde. Er kratzte sich das Kinn und beantwortete sich die Frage selbst. »Indem man sich darauf einstellt und Alternativen findet. Doch viel spannender finde ich die Frage, warum Kunststoff sich hier zersetzt. Haben wir es hier mit einer Art Strahlung zu tun?«
»Ich glaube, wir werden in der Stadt die Antworten finden«, sagte Yefimov. Er schnaufte. »Leider können wir unseren Kameraden nicht

begraben, da wir kein Werkzeug dafür haben. Also lasst uns so schnell wie möglich von hier verschwinden …«

*

Jakes Wange schien in Flammen zu stehen. Seine Unterlippe schwoll an. Sechs Männer trieben ihn vor sich her. Einer von ihnen ließ seine Peitsche knallen. Mehrfach hatte Jake versucht, seine Entführer in ein Gespräch zu verwickeln, aber sie verstanden kein Solar und gaben nichts als Knurrlaute von sich.

Die grüne Ebene schien kein Ende zu nehmen.

Es war schwülwarm, und die Luft roch nach verbrannter Kohle, nach Metall und Feuer. Bald sah Jake, dass sich der Himmel veränderte. Die Wolken wurden dichter und wirkten, als regneten sie aus.

Die Stadt, die Hauptstadt von Fal, war nicht mehr die Stadt, welche Yaag verlassen hatte. In 40.000 Jahren war vieles geschehen. Aus der Entfernung glich sie eher einer Ansammlung schwarzer Kartons, aus denen Schlote ragten. Über ihnen zogen zigarrenförmige Luftschiffe ihre Runden. Seltsam – vorhin noch hatte er an ein solches Luftschiff gedacht und es mit Feuer und Tod assoziiert. An ein Luftschiff aus der frühen Ära der Menschheit.

Auf welcher Entwicklungsstufe befanden sich die Bewohner dieses Planeten?

Eines der Luftschiffe neigte sich nach vorne und schoss heran. Es schwebte über ihren Köpfen und wurde von drei Propellern angetrieben, an den Seiten führten glänzende Rohre entlang, aus denen Rauch quoll.

Jakes Entführer gestikulierten und winkten. Sie lachten und machten Gesten, mit denen Jake nichts anfangen konnte. Eine Luke öffnete sich, und etwas fiel heraus. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis es aufschlug. Jake stockte der Atem. Es handelte sich um den Körper einer jungen Frau, die zerschmettert am Boden lag. Ihr noch immer makelloses Gesicht hatte das ätherische Aussehen einer Elfe, obwohl Mund und Augen noch im Tod das Grauen spiegelten.

Das Luftschiff schraubte sich wieder in die Höhe.

Jakes Entführer sammelten sich um die Leiche. Sie stupsten die Frau mit den nietenbeschlagenen Stiefeln an, als handele es sich um ein totes Tier. Jake spürte Zorn in sich aufsteigen, den er gerne unterdrückt hätte, doch es ging nicht.

»Hört sofort damit auf!«, schrie er und zerrte an seinen Fesseln.

Einer der Männer, es war Stummelzahn, drehte sich zu Jake herum und schien für einen Moment zu überlegen, ob er dem Gefangenen zuerst die Finger oder die Nase abschneiden solle. Er entschied sich für keins von beidem, stattdessen drosch er Jake die Faust in den Magen. Für einen Moment glaubte Jake, er würde nie wieder Luft

holen können. Erst als ein Schmerz von seinem Körper Besitz ergriff, der so heftig war, dass er aufstöhnte, atmete er wieder. Er knickte in der Körpermitte ein, hockte sich auf die Knie und übergab sich.

Stummelzahn knurrte dumpfe Laute, die eindeutig zufrieden klangen. Seine drei Mitstreiter ließen den Leichnam in Ruhe und hielten sich vor Lachen die Bäuche. Einer spuckte aus, und der Rotz klatschte an Jakes Wange. Ein anderer nestelte an seinem Hosenstall herum.

Nein, das geht zu weit!

Obwohl sein Körper vor Schmerzen schrie, rappelte Jake sich auf. Vor seinen Augen verschwammen Farben, und seine Sinne wurden mit Gerüchen überspült, wie er sie noch nie erlebt hatte. Noch so ein Schlag und er würde sich vorerst nicht erholen. Ein gewichtiger Grund, um die Klappe zu halten. Seinen Blick jedoch konnte er nicht von der Frau lassen. Warum hatte man ihr das angetan?

Und warum tat man *ihm* das an?

Was hatten die Männer mit ihm vor?

Waren sie die kleine Menschenansammlung gewesen, die man schon vom Shuttle aus beobachtet hatte? War das Team von der STERNENFAUST einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gelandet?

Stummelzahn schob Jake vor sich her.

Es fing an zu regnen.

Jake warf einen Blick auf seine graue Baumwollunterwäsche. Im Nu hatte sie sich fast schwarz gefärbt. Was vom Himmel kam, war purer Dreck. Er sah nach oben. Alle Luftschiffe waren verschwunden wie Kaninchen, die in ihren Bau geflüchtet waren. Blitze zuckten durch die Wolken und erhellten für Sekundenbruchteile die Silhouette der Stadt.

»Loodoon!«, sagte Stummelzahn mit erstaunlicher Klarheit. Zwar klang auch dieses Wort dumpf und rollend, dennoch meinte Jake darin den Namen der Stadt erkannt zu haben. Er traute sich und fragte: »Loodoon?« Er wies mit dem Kinn nach vorne.

»Groakro – Loodoon!«, wiederholte Stummelzahn und lächelte fast schon freundlich.

Na, da freut sich aber einer, nach Hause zu kommen, dachte Jake. Der Schmerz in seiner Wange, seiner Unterlippe und seinem Magen relativierte sich, beinahe so, als gewöhne er sich daran. Erstaunt bemerkte er, dass seine Schritte länger wurden, dass Neugier ihn trieb.

In Lebensgefahr schwebte er wohl nicht. Hätte man ihn töten wollen, wäre das schon geschehen.

Regentropfen peitschen in sein Gesicht, seine lockigen Haare pressten sich an seinen Kopf, und er begann zu frieren. Ganz in der Nähe krachte ein Blitz in einen Baum, der Feuer fing wie trockenes Stroh. Das schien, den Männern nichts auszumachen. Jake hätte ihnen erklären können, dass das Überqueren der Ebene vor ihnen sie alle in Lebensgefahr brachte, doch er wusste, dass dies vergeblich

sein würde und bestenfalls mit weiteren Schlägen geahndet werden würde.

Also wanderten sie über den flachen Rasen-Ring, der die Stadt zu umgeben schien, während links und rechts von ihnen Blitze in den Boden zuckten und Elmsfeuer über Grasspitzen loderten. Der metallische Geruch wurde immer stärker, eine Mischung aus Ozon, Teer und Stahl. Er wurde so stark, dass Jake ihn auf der Zunge zu schmecken meinte.

Für seine Entführer schien das der reinste Lebensodem zu sein, denn sie wurden mit jedem Meter, den sie sich der Stadt – Loodoon – näherten entspannter und ruhiger. Sie klopften sich auf die Schultern und grollten vor sich hin, wobei sie ihren Gefangenen keine Sekunde aus den Augen ließen.

Von einer Minute zur anderen hörten Gewitter und Regen auf. Dennoch riss der Himmel nicht auf. Einer der Männer schlug Jake die Pranke auf die Schulter. Jake fuhr herum – und starrte in ein breit grinsendes Gesicht. Sein Entführer deutet nach vorne, wo sich ein Tor öffnete.

»Loodoon!«, sagte er.

Jake nickte. »Ja, Loodoon, Dicker. Ich bin gespannt, was mich erwartet.«

Der Mann fing an zu lachen, und Jake stimmte ein, obwohl ihm das Lachen fast im Halse stecken blieb.



George Yefimov war zufrieden.

Zwar waren ihm Oberteil und Hose zu klein, dennoch konnte diese Kombination durchaus als modische Verirrung durchgehen. Mit den Schuhen hatte es einige Probleme gegeben, vor allen Dingen bei Mary Halova, doch auch hierfür hatte man eine Lösung gefunden. Den anderen passten die Klamotten mehr schlecht als recht. Bevor sie die Besiegten entkleideten – zwei von ihnen waren tot, die anderen hatte man schon zuvor gefesselt – hatte Yefimov die Leiche von Petty weggeschafft. Er wollte seinen Leuten den Anblick ersparen.

In den Taschen von zwei Männern fanden sie Münzen. Außerdem hatten sie nun ausreichend Waffen. Yefimov fragte sich, warum die Männer die Waffen zurückgelassen hatten. So etwas war strategisch ziemlich unklug. Offensichtlich fehlte es den Glatzköpfen an Verstand.

Tregarde hielt Yefimov eines der Gewehre hin. »Wie funktioniert das?«

Es gehörte zur Grundausbildung eines Marines, die Prinzipien fremdartiger Waffen zu begreifen, doch hier staunte auch Yefimov. Sein rationaler Verstand begriff die Waffe umgehend, seine Fantasie hingegen konnte sich die Ausführung kaum vorstellen.

»Mit Dampf«, murmelte er und wog das Gewehr in der Hand.

Tregarde zog die Augenbrauen in die Höhe.

Yefimov untersuchte die Waffe. »Ein Dampfdruckgewehr.« Er tippte auf den Behälter, der knapp hinter dem Lauf aufgesetzt war. »Hier drinnen wird Hitze entwickelt. So wie man Wasser in einem Topf zum Kochen bringt. Durch die Hitze entsteht ein Überdruck. Dieser Überdruck schleudert die Kugel.«

»Ist so etwas physikalisch überhaupt möglich?«, fragte Tregarde.

»So eine Waffe hat Petty und Yaag getötet.«

Tregarde senkte den Blick. Er war nicht der Typ, der dumme Fragen stellte, aber Yefimov hatte Verständnis dafür, denn auch er konnte sich nicht vorstellen, dass so eine Waffe funktionierte. Nein, eigentlich war so etwas unmöglich. Dampf mochte noch so viele Bar Druck entwickeln, dafür, eine tödlich wirkende Kugel abzuschießen, würde es niemals ausreichen. Außerdem fragte er sich, wie die Flüssigkeit in dem Topf erhitzt wurde, ohne den Nutzer zu verbrennen. Er würde es gleich feststellen.

Yefimov legte einen Hebel um und betete zu Gott, es möge sich nicht um eine Dampfdeckelsicherung handeln. Tatsächlich begann eine Flüssigkeit, die dicker als Wasser klang, in dem Topf zu beben. Dies bedeutete, man musste stets mit einer gewissen Vorlaufzeit rechnen. Das war ihr Glück gewesen, vermutlich wären sie sonst schlichtweg über den Haufen geknallt worden. Das Gewehr lag erstaunlich gut in seiner Hand. Der Lauf war zwar wesentlich dicker als bei gewöhnlichen Schusswaffen, dafür glich die Kugel der einer Miniaturkanone und riss grauenvolle Wunden. Grundsätzlich war der Apparat gut durchdacht, auch die Kombination Dampfkessel und Lauf war perfekt ausgewogen. Wer diese Waffe entwickelt hatte, war ein Meister seines Fachs gewesen. Yefimov erkannte unter dem Lauf ein kleines Laufrad, in dem sicherlich zwanzig Kugeln oder mehr Platz fanden, ein winziger Lademechanismus des Gatling-Prinzips. Ersatzmunition fanden sie ebenso wie Reinigungsutensilien, zum Beispiel Laufbürsten.

Yefimov schoss. Es gab keinen Rückstoß. Er traf den Baumstumpf, auf den er gezielt hatte. Und er war zufrieden.

Sie steckten Messer und zwei Dolche in ihre geknoteten Gürtel.

Die Marines besaßen dazu noch jeweils ein Gewehr und Tregarde hatte sich eine Peitsche über den Rücken gelegt.

»Gehen wir«, sagte Yefimov milder, als es sonst seine Art war. Was in den letzten 60 Minuten geschehen war, trug nicht dazu bei, militärischen Konventionen zu frönen. Zackige Befehle wären jetzt fehl am Platz. Sie waren weniger eine Crew, eher ein Team, im besten Fall Gefährten. Was er vor einer Viertelstunde hatte tun müssen, hatte Spuren hinterlassen und ihn für wenige Sekunden an seinen weichen Kern geführt.

In der Ferne regnete und gewitterte es.

Als sie sich der Stadt näherten, hörte das Unwetter auf. Hin und

wieder, wenn Blitze über die Ebene zuckten, meinte Yefimov Jake und seine Bewacher zu sehen, aber es konnte sich auch um eine Sinnestäuschung handeln.

Die Stadt empfing sie mit einem weit aufgerissenen Maul.

Zumindest hatte das, was Yefimov für das Stadttor hielt, diese Anmutung. Schnell erkannte er, dass es kein Stadttor sein konnte, da die Stadt keine Mauer umgab. Warum also diese Öffnung? Zur Abschreckung? Oder handelte es sich um eine morbide Form Falscher Ästhetik?

Was sie empfing, war mit einfachen Worten nicht zu beschreiben.

Yefimov sah Tregarde an, jeder musterte jeden, und alle ließen die Eindrücke auf sich wirken. Es schien, als hätten sie einen überdimensionalen Jahrmarkt betreten.

Konisch geformte Gebäude rangen miteinander und strebten nach oben wie kämpfende Schlangen. Am Fuße der Gebäude, die eher als Türme zu bezeichnen waren, tummelten sich halb verfallene Holz- und Steinhäuser, die sich über schmale Gassen zu beugen schienen. Aus Gullydeckeln strömte Qualm. Die regennassen Straßen reflektierten das Licht unzähliger Verkaufsstände. Es schien, als gäbe es in dieser Stadt kein natürliches Licht. Wohin man blickte, funkelten Gaslaternen, Öllichter und Kerzen, die in bunten Gläsern vor Wind geschützt waren.

Wohin man sich wendete, stets nahm man ein unterirdischen Pochen wahr, als würden Giganten gegen Stollenwände hämmern. Aus Essen stoben Funkenregen in die Luft, und über den Dächern loderten Flammen aus gut fünfzig Meter hohen Metallrohren wie der Hauch unzähliger Drachen. Fahrzeuge, die wie Motorräder aussahen, rumpelten durch die Straßen, mächtig, breit bereift und mit beindicken Auspuffrohren. Auf den Maschinen saßen verwegen wirkende Gestalten.

Über ihnen kreisten zwei Luftschiffe, an deren Außenwänden farbige Bilder reflektierten. Yefimov traute seinen Augen nicht, aber er sah mehrere Einheimische mit aufgeschnallten propellergetriebenen Metallflügeln, die wie überdimensionale Geier auf der Suche nach Aas über die Dächer huschten.

Aus den Schenken drangen Rufe und Laute. Die Gruppe blieb stehen und starrte durch eine geöffnete Tür in eine der Schenken hinein. Der Boden war mit Stroh bedeckt, ein wurmstichig wirkender Tresen wurde von einem beleibten bärtigen Mann beherrscht, der Getränke aus Krügen in kleine Töpfe goss. Ein erbärmlicher Gestank drang aus der Schenke. Mary Halova rümpfte die Nase.

Eigenwillig wirkte die Vielzahl der Kulturen: schmale, hochgewachsene Gestalten in feinen Stoffen, antiquiert gekleidete vierschrötige Männer mit Stehkragen und Zylinder, fragil wirkende, bildhübsche Frauen in einfachen Kleidern und rosagesichtige Damen in rosa Chiffon.

»Kein Wunder, dass wir in unserer Verkleidung nicht auffallen«,

sagte Tregarde.

Im krassen Gegensatz zu den seltsamen Motorrädern standen Fuhrwerke mit pferdeähnlichen Tieren, mit denen dies und das transportiert wurde. Die Kutscher brüllten sich an, peitschten sich gegenseitig aus dem Weg, während die Gäule scheuten. Schmutzige Kinder in zerlumpter Kleidung liefen hinter den Fuhrwerken her und sammelten die Exkremente der Tiere ein, vermutlich, um sie zu trocknen und als Brennstoff zu nutzen.

Ein düsteres Bauwerk reckte sich vor ihnen in die Höhe. Wasserspeier hockten auf den Vorsprüngen und starrten zu ihnen herunter. Yefimov wäre jede Wette eingegangen, dass eine der Steingestalten gezwinkert hatte.

Mary zog instinktiv den Kopf zwischen die Schultern.

Tregarde sah man an, dass er alles in sich aufsog, wie es nur ein Wissenschaftler vermag.

Aus der Ferne drangen Laute zu ihnen hin, die eindeutig von Wasser herrührten. Es dauerte keine halbe Stunde und sie erkannten den Grund. Ein gewaltiger Fluss schlängelte sich durch die Stadt.

»Ein Hafen«, sagte Tregarde. »Ein Hafen, wie man ihn …«, er suchte nach Worten, kniff die Augen konzentriert zusammen und erinnerte sich, »… wie man ihn aus dem London der viktorianischen Zeit kennt.«

»Viktorianische Zeit?«, hakte Yefimov nach.

Tregarde winkte mit einem überlegenen Lächeln ab. »Ist nicht wichtig. Jedenfalls scheint sich hier Altes mit Modernem verbunden zu haben. Und alles, scheint mir, wird mit Dampf betrieben.

Mit Dampf und Hitze. Oder hat einer von Ihnen hier schon mal so etwas wie einen Computer erblickt?«

»Und nirgendwo findet sich Kunststoff. Wohin man schaut, Holz, Stein, Glas und verschiedene Metalle«, fügte Mary hinzu.

»Was ist das?« Yefimov hielt inne. Aus einem Haus ganz in der Nähe donnerten Rhythmen, wie er sie noch nie gehört hatte. Düstere, pochende Laute, im Stakkato der Stadt, schneller als der Herzschlag einer Maus, gewaltig wie der Zorn eines Urtieres.

»Musik«, grinste Tregarde. »Nicht gerade Jazz, aber für die Kinder dieser Stadt sicherlich ein großes Vergnügen. Wenn man genau hinhört, swingt es sogar ein bisschen.«

Yefimov starrte den Xenomediziner an, als habe dieser einen schlechten Scherz gemacht.

»Ich frage mich, warum sich niemand um unsere Waffen schert«, sagte Mary.

»Schauen Sie genau hin«, antwortete Yefimov.

Tatsächlich waren die meisten Männer bewaffnet. Nicht immer offensichtlich. Manchmal handelte es sich um als Schmuck getarnte Schlagringe oder um fingerdicke Halsketten. Messer und Dolche blitzten, halb von Kleidung verborgen.

»Wer leitet diese Stadt?«, wollte Mary wissen. »Ein Wunder, dass

man sich hier nicht sofort gegenseitig an die Kehle geht.«

»Sind Sie sicher?«, fragte Yefimov. »Wir haben Tag. Ich kann mir vorstellen, dass diese Stadt erst in der Nacht wirklich zu leben beginnt.«

»Sagte ich ja – das viktorianische London, auf gewisse Art«, murmelte Tregarde.

Yefimov gönnte dem Doc einen scharfen Seitenblick. Dessen Arroganz ging ihm manchmal auf die Nerven. Und jetzt, da er sich gegenüber dem Mediziner roh und ungebildet vorkam, paarte sich dieses Gefühl mit Zorn. War dies die Stimmung der Stadt? Setzte sie gegenüber Besuchern ihre Schwingungen frei? Entwickelte man in einem aggressiv wirkenden Umfeld automatisch Aggressionen? Ja, zweifellos. Sie würden sich vorsehen müssen, um nicht dem Herzschlag dieses Molochs zu verfallen. Das hier hatte nichts, wirklich nichts mit der halbwegs zivilisierten Welt zu tun, die sie alle kannten.

»Faszinierend!«, freute sich Tregarde.

»Wie bitte?« Yefimov hielt ihn am Arm fest.

»Na, schauen Sie doch. Bevor wir zum Hafen gelangen, gibt es einen Viktualienmarkt. Männer und Frauen mit Bauchläden. Ich wette, hier ist es so, wie es früher auf der Erde war. Wer seinen Bauchladen auch nur mit einem Stock abstützt, wird verhaftet. Der Laden darf keinen Kontakt zum Erdboden haben.«

»Aha!«

»Ich frage mich, wie hier die Rechtsprechung ist. In der viktorianischen Zeit konnte man für den Diebstahl eines Apfels öffentlich aufgehängt werden, wohingegen man für einen Mord schon nach wenigen Jahren wieder auf freien Fuß kam.«

»War das wirklich so?«

»Ja, Commander. Haben Sie nie Charles Dickens gelesen? Ich schlage vor, wir suchen eine Schenke auf. Dort werde ich uns alle darüber aufklären, was ich über die Zeit weiß.«

»Charles Dickens? So wie Sie darüber reden, scheinen wir in einer Parallelwelt gelandet zu sein.«

»Gewiss nicht«, schüttelte der Doktor den Kopf. »Alles hier wirkt so, wie es einst auf der Erde war, und doch ist alles ganz anders.«

»Das mit der Schenke – womit Sie vermutlich ein Gasthaus meinen? – lehne ich ab. Wir müssen Commander Austen finden.«

Tregarde lächelte sanft, was Yefimov Zornesfalten auf die Stirn trieb. »Es kann sein, dass ich weiß, wo man ihn hingebracht hat.«

*

Jake wurde in eine Zelle gesperrt.

Diese Zelle befand sich in den Gewölben eines Gebäudes, wie er noch nie eines gesehen hatte. Rote Steine, unzureichend

zusammengesetzt, befand sich das Gebäude auf einer Brücke. Es war eines von zwei identisch wirkenden Häusern, die eigentlich eher einem Turm ähnelten.

Der Weg durch die Stadt, von der Jake annahm, ihr Name sei Loodoon, war ihm vorgekommen, als durchschreite er ein Fegefeuer. Jake hatte viele Orte gesehen, war weit herumgekommen, doch dies hier war mit nichts zu vergleichen. Die Gegensätze, mit denen er konfrontiert wurde, machten ihm fast schmerzhaft bewusst, wie sehr sich seine eigenen Vorstellungen von Leben und Gemeinsamkeit von denen der Bewohner von Fal unterschied.

Kaum jemand ähnelte dem anderen. Kein einziger sah so aus wie Yaag, den sie hierher gebracht hatten. Wohin er blickte, sah er Körper, Gesichter und Kleidung, die nur den Schluss zuließen, dass dieses Volk die Raumfahrt beherrschte. Derart verschiedene intelligente Spezies konnten sich nicht alle auf einem einzigen Planeten entwickelt haben. Er war in einem Schmelztiegel der Kulturen, der unterschiedlichen Rassen gelandet.

Dennoch sah er nirgendwo etwas, dass auf eine derart hoch entwickelte Technologie hinwies.

Handelte es sich bei diesem Rassengewirr um Gestrandete?

Waren diese Wesen genauso wie er und seine Crew auf diesem Planeten gelandet, ohne ihn wieder verlassen zu können?

Gehörte er nun auch dazu?

Würde er hier bis zum Ende seines Lebens festsitzen?

Hier wurde ihm klar, dass alle diese Fragen zwar Antworten erforderten, er sich jedoch zuerst um sich selbst kümmern musste. Nach wie vor war er gefesselt, nach wie vor wurde er behandelt wie ein störrisches Vieh, nach wie vor war er gefangen.

Und letztendlich stieß man ihn eine schmale Treppe hinunter, die sich in die Tiefe schraubte, solange, bis er in einen mit Öllampen beleuchteten Gang kam. Links und rechts dieses Ganges befanden sich Zellen: Einfache dicke Gitterstäbe, die von der Decke bis zum Boden reichten, trennten die Räume vom Mittelgang.

Gefangene heulten und rüttelten an den Stäben.

Bärtige Fratzen hechelten ihn an.

Einige spuckten und manche weinten.

Er vernahm ein abartiges Stimmengewirr und hin und wieder Bruchstücke Solar.

Er versuchte, sich nicht auf die Flüche, das Jammern und die Verzweiflung zu konzentrieren, was fast unmöglich war. Es stank nach Schweiß, Öl und Ausscheidungen. Und es stank nach Verzweiflung, Angst und Wahnsinn.

Einer seiner Bewacher stieß eine Zellentür auf, drückte Jake hinein, riss ihm im gleichen Moment die Armfesseln ab und schlug die Tür hinter ihm zu, die er verschloss. Gleich darauf verschwanden seine Peiniger.

Jake war alleine.

Nein, nicht alleine.

Er war sich selbst überlassen.

Sehr langsam gewöhnten sich seine Augen an das Dämmerlicht, und er versuchte, sich zu orientieren. Die Zelle maß nicht mehr als vielleicht zwölf Quadratmeter. Er fand einen Eimer, in den er sich erleichtern konnte und sonst gab es nichts, dass seine Unterkunft bequem gemacht hätte. Sogar eine Pritsche oder andere Schlafstatt fehlte, stattdessen gab es in einer Ecke einen Haufen Stroh. Jake bückte sich und tastete es ab. Es fühlte sich feucht und schmierig an, und als er an seinen Fingern roch, hätte er sich fast ein zweites Mal an diesem Tag übergeben.

Fingerdicke und ebenso lange Tiere mit unzähligen Beinen huschten nach allen Seiten weg, und er war froh, sich nicht, einem ersten Instinkt folgend, auf den Strohhaufen geworfen zu haben.

Jake murmelte einen unterdrückten Fluch und hockte sich hin. In seinem Magen rumorte es, was von dem mörderischen Faustschlag herrühren mochte, den Stummelzahn ihm verpasst hatte. Außerdem rumorte es in seinem Darm, und mit Grauen wurde ihm bewusst, dass er sich früher oder später auf den Eimer setzen musste. Er suchte nach Papier oder ähnlichem, womit er sich reinigen konnte, fand jedoch nichts.

Mit einem Mal – es überkam ihn wie ein Blitzschlag – wurde ihm die Tragik seiner Situation bewusst. Er schätzte, dass noch keine sechs Stunden vergangen waren, seitdem er das Shuttle auf den grünen Hügeln gelandet hatte. Nun hockte er inmitten einer grauen Stadt in einer Kerkerzelle und wusste nicht, warum.

Der menschliche Geist ist in der Lage, Dinge schneller zu verarbeiten, als man vermutet. Das Tempo dieser Aktionen allerdings überschritt Jakes Auffassungsvermögen. Das rächte sich mit bitteren Kopfschmerzen. Er presste die Handflächen an die Stirn und ließ den Schmerz schweben, solange, bis er sich auflöste. Vor seinen Augen flimmerte es, und er begriff, dass der Schock und die Erlebnisse dazu führten, dass er nicht nur hyperventilierte, sondern auch dehydrierte. Er benötigte dringend Wasser.

Jake dachte an seine Begegnung mit dem Basiru-Aluun. Das war noch nicht lange her. Er war mit seinem Freund Alyawarry auf den Traumpfad gegangen. Das Wesen hatte seine innersten Gefühle angesprochen. Und ihm letztendlich Mut gemacht. Ihn weiter zu sich geführt. Ihm gezeigt, wie er sich in sich selbst versenken konnte.

Jake versuchte, genau dies zu tun. Er zwang sich, gleichmäßig zu atmen, schloss die Augen und versuchte, seinen aufgewühlten Verstand zu beruhigen.

Es gelang – ein bisschen zumindest.

Umso erstaunter war er, als er knapp neben sich eine leise Stimme zu hören meinte. Träumte er?

»Mensch?«, wisperte die Stimme.

»Yeah …«, raunte Jake, als könne er sich selbst damit beruhigen.

»Mensch?«

Jake riss die Augen auf. Liebe Güte, er hatte sich die Stimme nicht eingebildet! Sein Blick suchte die Stimme, und vor Überraschung klappte sein Unterkiefer nach unten. Zu seiner Linken gab es eine Aussparung in der Wand, die mit Gitterstäben gesichert war.

Zuerst sah er nur zwei Hände, dann schälte sich ein Gesicht aus der Dämmerung, ein Gesicht, welches sich an die Stäbe drückte und eindeutig zu einer Frau gehörte.

Einer J'ebeem.

*

Sie betraten eine Schenke, deren Schild derart verwittert war, dass sie unmöglich lesen konnten, welche Symbole sich darauf befanden und ob sie wohlmöglich einer unbekannten Schrift zuzuordnen waren.

Der Boden war mit Stroh ausgelegt, anstatt eines Tresens gab es einen breiten, massiv wirkenden Tisch, auf dem zwei Fässer lagerten sowie vier Tische und Hocker. Fünf Ölfunzeln spendeten ein halbwegs erträgliches Licht. Es stank nach verfaultem Fleisch und Alkoholrückständen. Im Halbschatten hockten zwei Männer, die leise miteinander sprachen.

Yefimov, Tregarde, Mary und die verbliebenen vier Marines setzten sich um einen Tisch und beugten die Köpfe zusammen.

»Ihre Erklärung, Doc!«, forderte Yefimov.

»Gleich, Commander«, gab Tregarde zurück und winkte dem Wirt.

Der untersetzte Mann wischte sich die Hände an einer Schürze ab und stapfte zu ihnen.

»Was können Sie uns empfehlen?« fragte Tregarde.

Der Mann glotzte.

»Sprechen Sie Solar?«, fragte Tregarde.

Der Mann nickte dumpf. »Das und anderes, Mann.«

»Na also …«, sagte Tregarde. »Haben Sie frisches Wasser für uns oder Bier?«

»Alles, was Ihr wollt, Mann.«

»Ist etwas mit uns nicht in Ordnung?«, fuhr Yefimov dazwischen.

»Nee, Mann, alles in Ordnung«, grunzte der Wirt.

»Und warum mustern Sie uns dann so?«, fügte Yefimov hinzu.

»Is nich oft, dass man welche wie euch sieht. Kommt wohl nich von hier, was?«

»Wieso meinen Sie das?«, fragte Tregarde.

Der Mann fuhr sich mit den schmutzigen Fingern durchs Gesicht.

Tregarde begriff und lächelte. »Ist mir auch schon aufgefallen. Alle, die einigermaßen menschlich aussehen, haben eine sehr unreine Haut. Wir wirken für Sie vermutlich wie glatte Kinderpopos, nicht wahr?«

Der Wirt starrte den Xenomediziner an, als habe dieser einen üblen

Scherz gemacht. Vermutlich hatte er nur die Hälfte verstanden. Plötzlich grinste er und nickte vehement. »Popo. Ja, so isses!«

»Bringen Sie uns Wasser, aber schnell«, stieß George Yefimov hervor. Langsam aber sicher hatte er von dieser Unterhaltung die Nase voll. Er wollte endlich von Tregarde wissen, was hier vor sich ging.

Der Wirt trollte sich.

Mary Halova meinte: »In sein Solar mischen sich noch mindestens vier weitere Akzente. Dieser Mann ist multilingual. Er beherrscht mehrere Sprachen. Ich glaube, wenn wir uns gut mit ihm stellen, werden wir in Kürze mehr in Erfahrung bringen, als wenn wir wer weiß wie lange suchen. Wirte sind wie Psychologen. Sie wissen Dinge, die man anderen Menschen sonst nicht erzählt.«

»Das mag sein«, knurrte Yefimov.

Der Wirt stellte faustgroße Krüge auf den Tisch und verschwand schweigend. Tregarde schnüffelte und trank. Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. »Schmeckt!«

»Dickens, lieber Doktor«, sagte Mary, bevor George Yefimov ansetzen konnte.

»Ja, Charles Dickens. Er war ein Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Er schrieb Fortsetzungsgeschichten, die später, wenn sie sich als erfolgreich herausstellten – und das war stets der Fall – als Buch veröffentlicht wurden. Er schrieb über die Briten seiner Zeit. Er schilderte die Armut, die in den Londoner Straßen herrschte, und erzählte vom Schicksal junger Menschen, die auf den Straßen verhungerten oder für Hungerlöhne zu Verbrechern wurden. Er brachte der versnobten Mittelschicht das Leben der einfachen Menschen nahe, indem er die Realität in eine Mischung aus Märchen und Abenteuergeschichte verpackte. Er schilderte das Leben der Armen und Verstoßenen mit den eleganten Mitteln großer Dichtung. Dies ging so weit, dass die Namen seiner Protagonisten in den allgemeinen englischen Sprachgebrauch übergingen. Es würde zu weit führten, dies jetzt zu erläutern. Wenn wir auf die STERNENFAUST zurückkehren, empfehle ich Ihnen unsere Datenbibliothek. Lesen Sie ›Oliver Twist‹ oder ›Bleak House‹, auch zu empfehlen sind ›Die Pickwickier‹ oder ›Der Raritätenladen‹.«

George hörte interessiert zu, begriff jedoch nicht, was das mit dieser Stadt zu tun hatte. Auf einen intellektuellen Diskurs mit dem Doktor konnte er gut verzichten, außerdem las er sowieso nicht gerne.

Mary hingegen war Feuer und Flamme. »Also handelt es sich bei Dickens' Beschreibungen um so etwas wie jene von Tyber Slltkar, der sich in seinen ›Merkurion Chroniken‹ Anfand des zweiundzwanzigsten Jahrhunderts mit den Sklaven von Beteigeuze befasste?«

Tregarde nickte. »So ungefähr. Allerdings ist Dickens noch höher einzuschätzen, denn er war ein Wegbereiter des Humanismus und der sozialen Weiterentwicklung des alten Großbritannien, was letztendlich dazu führte, dass die Dampfmaschine erfunden wurde,

das Telefon, die Elektrizität und irgendwann die ersten Raumschiffe.«

»Wenn er so ein Visionär war – warum kennt man ihn dann nicht?«, fragte Mary.

»Bis zur Mitte des einundzwanzigsten Jahrhunderts war das anders. Erst danach wurde er vergessen, denn es gab neue große Dichter, seien es Slltkar gewesen oder Drak'tor, der die ›Rhetorischen Gesänge des Feuerrades‹ schrieb, wobei immer noch unklar ist, wer nun die bei ihm beschriebene Red Lady sein soll.«

Yefimov leerte seinen Humpen und schlug mit der Handfläche auf den Tisch. »Genug doziert! Sonst fangen Sie gleich noch mit Ihrem geliebten Schäksbier an. Wo finden wir Commander Austen?«

Tregarde ließ sich nicht beeindrucken. »Shakespeare, Commander. Das kommt von Schüttelspeer und hat mit Bier nichts zu tun.«

Mary lächelte vorsichtig, und zwei Marines blickten in die Runde, damit man das verhaltene Zucken ihrer Mundwinkel nicht sah.

»Wo finden wir Austen?« Der blonde Hüne sah aus, als wolle er jeden Moment aufspringen und dem Xenomediziner an den Hals gehen.

»Zuerst, Colonel Yefimov, fiel mir auf, dass diese Stadt ein Abbild des viktorianischen Londons zu sein scheint. Dennoch gibt es Unterschiede. Wohin man schaut, hat sich eine gewisse Form von Technisierung durchgesetzt. Zum Beispiel diese merkwürdigen Motorräder, die gab es zu Dickens Zeit nicht. Außerdem gab es zu seiner Zeit keine Luftschiffe, die man übrigens Zeppeline nennt. Des weiteren wurden zu seiner Zeit keine Gebäude aus Metall errichtet, egal welcher Legierung. Damals baute man mit Holz oder Stein oder in einer Kombination. Dächer waren mit Ziegeln bedeckt, die außerhalb der Stadt in kleinen Ziegelbrennereien gefertigt wurden. Ich wette, wenn wir gleich zum Hafen gehen, werden wir Schiffe sehen, die nichts mit den alten Fregatten, Zwei- oder Dreimastern oder Schonern des neunzehnten Jahrhunderts zu tun haben. Und letztendlich gab es den Sound noch nicht.«

»Den *was*?« Yefimov riss den Mund auf.

»Erinnern Sie sich an das Getrommel? Hier liegt eindeutig ein moderner Rhythmus zugrunde. Vor über zweihundert Jahren nannte man ihn Roxo, später Speedbop. Die Struktur basiert auf schnellem Jazz, der sich über den Blues zur Rockmusik entwickelte.« Tregarde lächelte. »Zu Dickens Zeiten war Rockmusik noch nicht bekannt.«

»Und was soll uns das helfen?«, wollte Yefimov wissen.

»Eine gute Frage, Commander. Nun – wir verbinden mit speziellen Rhythmen auch ein spezielles Lebensgefühl. Ich erspare Ihnen allen weitere Erklärungen und bitte Sie, mir zu glauben. Der Rhythmus, den wir hörten, ist auf eine archaische Art weit entwickelt und kann nur von Menschen gespielt werden, die einen Lebensstil haben, der zwischen Angst, Gefahr und Lebensfreude schwebt. Der Swing ist die Freude, der verschleppte Takt ist die Angst und das Stakkato die Gefahr. Das sind Töne des Aufruhrs. Eine fremdartige Form des

Punk!«

»Punk?«, fragte Mary, der man ansah, dass sie in Gedanken mitschrieb.

Tregarde nickte. »So nannte man gegen Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts einen Musikstil, der sich zwar nicht lange hielt, aber dennoch in Fachkreisen noch heute als ein Vorreiter des Speedbop gilt.«

»Pah«, stieß Yefimov hervor. »Speedbop ist degenerierte Musik. Alles nur aggressiv.«

Tregarde stellte den Humpen ab. »Eben, Commander.«

»Und?«, forderte Mary den Doktor.

»Das beweist uns, dass es Brüche in der Kultur dieser Stadt gibt, unterschiedliche Strömungen.«

»Wo ist Austen? Ich frage nun ein letztes Mal!«, fragte Yefimov leise. In seiner Stimme schwangen Ungeduld und verhaltener Zorn mit.

»Wenn sich die Gewohnheiten der Bewohner von Fal mit denen der Viktorianer decken, finden wir Mister Austen entweder im Tower oder in einem Gefängnis, welches man damals Newgate nannte. Beide Gebäude sind einfach zu finden. Lassen Sie uns zum Hafen gehen. Wenn wir dort eine Brücke sehen, auf der es zwei Türme gibt, wissen wir vermutlich auch, wo Mister Austen ist.«

»Okay«, sagte Yefimov. »Um mir das zu sagen, haben Sie fast fünfzehn Minuten benötigt, Doktor. Ich glaube, Sie verkennen den Ernst der Lage.«

»Bei allem Respekt, Sir«, Tregarde stieß die Ellenbogen auf die Tischplatte. »Ich glaube, auch meine anderen Ausführungen werden uns noch helfen.«

»Fragt sich nur, wann«, sagte Yefimov, stand abrupt auf und warf eine Handvoll Münzen auf den Tisch. »Mit dem Wirt reden wir später, oder mit einem anderen seiner Gattung.«

Tregarde schüttelte den Kopf, erhob sich ebenfalls und gemeinsam verließen sie die Schenke, ohne den Blick des Wirtes wahrzunehmen, der mit leuchtenden Augen die viel zu hohe Summe einsteckte.

*

»Wie heißt du?«

»Jeroine.«

»Du bist eine J’ebeem?«

»Ja.«

»Wie kommt es, dass du Solar sprichst?«

»Nicht gut, aber gut genug. Ich spreche langsam. Denke, nach. Baue zusammen.«

»Ja, gut genug, Jeroine. Ich heiße Jake.«

»Schääk?«

»Ja. Wieso hat man mich eingesperrt?«

»Für die Kämpfe.«

»Kämpfe? Welche Kämpfe?«

»Du wirst verkauft. Du wirst ein Sklave sein. Du bist so gut wie tot, Schääk!«

»Das war ich schon oft, Jeroine. Sag mir, wie es kommt, dass man überall in der Stadt unterschiedliche Rassen sieht, ohne jedes Anzeichen von Raumfahrt?«

»Du kommst aus dem All?«

»Ja, daher komme ich.«

»Du bist hier gelandet?«

»Ja, selbstverständlich bin ich das.«

»Du hast Glück gehabt.«

»Was meinst du damit?«

»Hör zu, Schääk. Auf diesem Planeten ist ein Gott. Ein Gott, der alles kaputtmacht, was synthe … syntheda …«

»Synthetisch?«

»Der alles kaputtmacht, was synthetisch ist. Fast alle hier kommen aus dem All. Schon viele Tausend Jahre lang kommen sie aus dem All. Sie machen einen Besuch oder stürzen ab und kommen nicht mehr weg. Sind hier gefangen. Machen Kinder und werden mehr. Viel Zeit vergeht und die Kinderkinder gewöhnen sich an Loodoon. Sie werden ein Teil von Loodoon. Sie vergessen ihre Heimat. Wigoren müssen zu Rancorhead. Andere gehen zu den Wiedergängern. Werden zu Mindeatern. Oder müssen kämpfen und sterben. Viele haben Unglück. Manche haben Glück. Wigoren haben kein Glück. Grunker haben nur selten Glück. Einige werden Necklacer mit Ketten. Wer zu Several Thunder geht, ist für das Böse. Wer zur Mother geht, auch.«

»Viele Namen, die mir nichts sagen.«

»Ist nicht wichtig, Schääk. Ist nicht wichtig.«

»Warum nicht?«

»Weil du gleich tot sein wirst.«

»Warum bist du hier eingesperrt?«

»Für dich!«

»Für mich? Ich begreife nicht …«

»Das ist eine lange Geschichte. Mein Solar ist nicht so gut.«

»Du sprichst perfekt.«

»Aber es strengt an. Ich sage es dir, wenn du überlebst. Sonst musst du es nicht wissen, Schääk.«

»Überlebst? Was meinst du?«

»Gleich weißt du es. Grunker haben nur manchmal Glück. Deshalb: Habe Glück!«

»Verdammt, wobei? Was meinst du damit?«

»Hörst du? Sie kommen! Gleich bist du tot oder du hörst meine Geschichte.«



Das erste, was Yefimov, Tregarde, Mary und den Marines, den Gefährten von der STERNENFAUST, auffiel, waren die Schaufelräder. Riesige Räder, die nicht weiter als einen Meter ins Wasser tauchten und haushohe Dampfer durch die Enge des Flusses trieben. Aus dicken Schloten quoll schwarzer Rauch, und am Ufer hörte man die Gesänge der Heizer, die im Kesselraum schufteten.

In den weißen Segeln der wenigen Boote brach sich das ungesunde Gelb der späten Sonne. Der Tag neigte sich zur Nacht, obwohl nach menschlicher Berechnung erst fünf Stunden vergangen waren, seitdem das Shuttle gelandet war.

Am Kai herrschte reges Treiben.

Unzählige Rassen kamen zusammen und jemand, der ein Hafenmeister zu sein schien, brüllte Befehle durch einen Trichter, der einem Megafon ähnelte. Männer in schwarzen Anzügen schienen nur Millimeter über dem Pflaster zu schweben, und wenn sie lächelten, zeigten sie fingerlange Reißzähne. Wesen mit kürbisgroßen Köpfen zischten sich an, ihre Mäuler breit und mit doppelreihigem Gebiss ausgestattet. Eine Frau in rosafarbenen Kleidern wurde von irgendwelchen Kerlen in Torwege gezwungen, wo sie mit den Schatten verschmolzen. In Leder gekleidete Kerle drehten die Motoren ihrer breiten Untersätze bis zum Anschlag und Ruß schoss aus den Auspuffrohren. Ein Pferd mit sechs Beinen stieg, und ein kleines Mädchen in zerlumpter Kleidung konnte sich nur durch einen beherzten Sprung vor den niederkrachenden Hufen in Sicherheit bringen. Beiboote stießen an Land, kleine Segler wurden vertäut. Rau wirkende Seeleute in glitzernder Tracht polterten lachend und dröhnend über den Steg. Ein schmaler Junge wurde mit einem Tritt ins Wasser befördert. Sofort brodelte es und seine gurgelnden Schreie verklangen nach wenigen Sekunden. Das Wasser färbte sich rot.

Händler boten ihre Waren feil, hässliche Weiber ihre Gunst. Ein haariger Kerl, der über und über mit rot glühenden Ketten behängt war, brüllte mit donnernder Stimme auf den Vertreter einer insektengleichen Rasse ein, der von einem seiner vielen Beine auf das andere trat, um letztendlich von einem gezielten Schlag getötet zu werden, was zur Folge hatte, dass junge Männer und Frauen in Gelächter ausbrachen und der Leiche die restlichen Beine brachen, indem sie zum Takt einer donnernden Musik darauf herumsprangen.

Die Musik rührte von einer schwarzhäutigen Gruppe her, die bizarre Instrumente bediente. Trommeln mit Stahldeckeln sorgten für den Rhythmus, auf gitarrenartigen Brettern wurde an Stahlsaiten gezupft, deren Töne über Trichter verstärkt wurden, alles überlagert von grellen trompetenartigen Tönen, welche wie das Leidenslied der Stadt über dem Hafen schwebten, gefolgt von einem leiernden Gesang, der das Blut in den Adern zum Gefrieren brachte.

»Mein Gott, wir sind in der Hölle gelandet«, murmelte Mary Halova.

»Nein«, sagte Tregarde. »Wir sind in einer Welt ohne Ausgang.«

»Also doch in der Hölle«, knurrte Yefimov. Er beobachtete das Hafentreiben mit Grauen, sammelte sich allerdings sehr schnell und suchte die von Dr. Tregarde erhoffte Brücke. Nicht weiter als dreihundert Meter entfernt ragte sie auf und spannte sich über den Fluss. Sie schien aus rohem Fels geschlagen und neu zusammengesetzt zu sein, sie wirkte wie ein Monument für die Ewigkeit. Zwei turmartige Gebilde ragten auf jeder Flussseite hoch. Unzählige Fuhrwerke, knatternde Gefährte und Rassen aller Art bewegten sich von einer Seite zur anderen.

»Und Sie glauben, dort finden wir den Commander?«

Tregarde nickte. »Ich kann für nichts garantieren, aber die Wahrscheinlichkeit ist groß.«

»Dort also hat man in ihrer Welt …«

»Es ist nicht *meine* Welt, Sir, sondern eine, die existierte!«, wies Tregarde den Marine zurecht.

Yefimov verdrehte die Augen. »Dorthin also hat man die Gefangenen geschafft? Was wurde dort mit ihnen gemacht?«

»Entweder sie wurden schlicht und einfach vergessen und mussten verhungern oder sie wurden umgehend hingerichtet.«

»Wie?«

»Aufgehängt! Manchmal öffentlich auf der Brücke, seltener hinter verschlossenen Türen.«

Mary murmelte mit geschlossenen Augen vor sich hin. Die Marines hatten eine unauffällige Mauer um sie gebildet, damit sie geschützt war. Yefimov musste nicht fragen, was sie tat. Sie lauschte. Sie hörte genau zu und sortierte die Sprachfetzen. Auf diese Art würde es ihr sehr schnell gelingen, Grundzüge der Sprache der Fal'Zie zu extrahieren, um bald einfache Sätze zu bilden. Diese Frau war ein Genie!

Er überlegte, was zu tun war. Sie konnten schlecht einfach in einen der Türme marschieren und nachfragen, ob ein gewisser Commander Jake Austen gefangen gehalten wurde. Außerdem würde man ihnen im besten Fall die Waffen abnehmen. Sie hatten andererseits die Möglichkeit, wild um sich schießend die Türme einzunehmen. Angesichts ihrer Situation wäre das wohl ihr sicherer Tod.

Außerdem gab es immer noch den Auftrag, und ein Auftrag hatte absoluten Vorrang: Sie mussten versuchen, etwas über den mysteriösen Überfall der Quallenschiffe auf Yaags Raumschiff herauszufinden. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die STERNENFAUST nach ihnen suchte, dann konnte man sich noch immer überlegen, wie man von hier wegkommen wollte – auch wenn ihm im Moment beim besten Willen keine Lösung für dieses Problem einfallen wollte.

Eine andere Frage war, ob Austens Leben es wert war, den Auftrag zu gefährden. Doch im Moment konnte man ohnehin nichts für ihn

tun. Austen war ein tapferer und intelligenter Offizier. Vielleicht würde er einen Weg finden, sich aus seinem Dilemma zu befreien.

Yefimov reckte sich. Er vermisste seine Uniform. Alles sprach dafür, dass sie, wie so viele dieser Rassen, den Rest ihres Lebens auf Fal verbringen mussten. Wer garantierte, dass sie die folgende Nacht überlebten? Hier herrschte Anarchie, jedoch eine jener Art, die irgendwie – funktionierte!

Es würde nur Tage dauern, dann waren sie ein Teil dieses Systems. Wenn nicht ein Wunder geschah …

Er wurde aus seinen Überlegungen gerissen.

Eine bildschöne Frau ging ganz in der Nähe vorbei. Sie sah vor sich hin und schien nichts, was um sie herum geschah, wahrzunehmen.

Yefimovs Blick folgte ihr, und sein Atem stockte, als er bemerkte, dass er nicht aufhören konnte, sie anzuschauen. Auch als sie seiner Sicht fast entwichen war, versuchte er noch, einen letzten Blick auf sie zu erhaschen.

George Yefimov hatte noch nie eine so schöne Frau gesehen. Nein, es war nicht nur ihre Schönheit, die sein Herz berührt hatte, sondern die Art, wie sie ging, wie sie ihre Umgebung mied, obwohl sie hindurchschritt wie jemand, der das Meer teilte. Es war ihre Aura, eine unvorstellbare Eleganz, gepaart mit Hilferufen und der Bitte nach Wahrnehmung. Noch nie hatte George Yefimov einen einsameren Menschen gesehen.

Alles in ihm rief, er solle ihr folgen. Er solle sie ansprechen. Nein, nicht ansprechen, nur noch einmal in dieses Gesicht schauen, ihre durchscheinende Haut betrachten, die er mit dem Rücken seiner Finger streicheln wollte. Denn er war George Yefimov, und keine Frau musste sich an seiner Seite fürchten. Er war ein Hüne, ein Mann wie ein Baum, an den eine Frau sich lehnen konnte. Er war ein Beschützer, war es von Berufs wegen und dies entsprang seinem Naturell.

Dies war es, was er, seitdem er ein Jüngling gewesen war, versuchte hatte, Frauen zu vermitteln. Nicht eine war darauf angesprungen. Die Emanzipation hatte dazu geführt, dass Frauen nicht mehr das Gleiche fühlten, wie es einst gewesen sein musste.

Diese Frau war kein Mensch, sondern gehörte einer anderen Rasse an. Und doch war sie in ihrer lauten Stille und in ihrer offenen Einsamkeit viel mehr Mensch, als jede Frau, die George je kennengelernt hatte.

»Sie ist dort drüben im zweiten Torweg verschwunden«, sagte Tregarde.

George blinzelte, als erwache er aus einem Traum. Er grinste schief, und in diesem Moment waren alle seine Ressentiments gegen den besserwisserischen Dr. Tregarde verschwunden.

»Sie hatte eine intelligente Ausstrahlung. Vielleicht kann sie uns weiter helfen. Mir scheint, es lohnt sich, sie zu fragen«, lächelte der Mediziner.

Mary ließ sich durch nichts stören. Sie war tief verinnerlicht, und Yefimovs vier Untergebene schützten sie. Es gab derzeit nur ihn und den Doktor.

Yefimov legte den Kopf schräg und musterte sein Gegenüber. Er nickte langsam und konzentriert und bekam ein warmes Lächeln geschenkt.

»Warten Sie hier!«, sagte er in rauem Befehlston.

»Aye, Colonel«, gab Tregarde zurück.

Yefimov reichte Tregarde sein Gewehr und behielt lediglich das Messer. Dann passte er sich dem Fluss der Leiber an, und schnell hatte er einen Seitenweg zu jenem Torweg gefunden, auf den der Doktor ihn hingewiesen hatte.

Er sah sie sofort.

Was sollte er tun?

Liebe Güte, er benahm sich nicht wie ein Soldat, wie ein Profi, sondern wie Halbwüchsiger, der einem Mädchen nachstieg. Trotzdem …

Er wartete darauf, dass sich sein Atem beruhigte. Sie lehnte an einer Mauer und drehte sich zu ihm. George tat so, als habe er etwas verloren und kniete sich am Boden suchend hin. Aus den Augenwinkeln beobachtete er sie. Sogar hier, in dieser abgeschiedenen Gasse, hier, wo nur noch Schatten lebten und der Fluss wirkte wie eine Vision des öligen Hades, überstrahlte sie alles.

Von ihr gingen Trauer aus und Lebenslust, Sehnsucht und Hingabe.

Gehörte sie einer Rasse an, die Männer bezauberte? War er das Opfer von Pheromonen? Was, um alles in der Welt, war mit ihm los?

Er spürte ihr Zittern.

Er spürte ihre Furcht vor der Nacht.

Und er wusste, was er tun würde.

Soeben wollte er sich aufrichten, als ein Schatten ihn bannte. Der Schatten war hinter der Frau aufgetaucht, einer derjenigen, die zu schweben schienen, ein Mann im schwarzen Frack. Die Frau wusste, dass sie nicht mehr alleine war, doch das schien sie nicht zu stören. Der Schwarze beugte seinen Kopf über ihre Schulter. Er umfasste sie und drückte sie an sich.

Und wieder spürte Yefimov ihr Zittern.

Ihre Lust.

Und ihre Panik!

Er rannte los.

Nur wenige Schritte.

»Lass sie los!«

Der Mann tat, wie Yefimov ihm befohlen hatte, und blickte ihn geradewegs an. Yefimov traute seinen Augen nicht. Der Mann hatte Reißzähne und von seinen Lippen tropfte Blut.

Ihr Blut!

Yefimov verpasste dem Blutsauger einen gewaltigen Hieb unters

Kinn. Dieser schnellte zur Seite und hämmerte Yefimov die Hand ins Genick.

Der Blutsauger war blitzschnell. Schneller als jeder Gegner, mit dem er es bisher zu tun gehabt hatte.

Yefimov zog sein Messer. Die Klinge beschrieb einen eleganten Kreis. Der Blutsauger verharrte auf der Stelle. Er schüttelte sich, und Blut spritzte aus seiner Kehle. Er war verletzt, vermutlich schwer verletzt.

Der Blutsauger lachte höhnisch. Er breitete seine Arme aus, schwarze Flügel entfalteten sich. Mit schnellen Bewegungen erhob er sich in die Luft und flog davon.

Yefimov ächzte und rieb seinen schmerzenden Nacken. »Ich hoffe, es geht Ihnen gut?«, fragte er.

Die Frau brachte keinen Ton heraus und nickte. Dann stotterte sie etwas in einer fremden Sprache. Fragte sie nach seinem Namen? Ja, so schien es.

»Mein Name ist Colonel George Yefimov!«



Jake gerann das Blut in den Adern.

Er hatte in seinem Leben grauenvolle Dinge erlebt und gedacht, es könne nichts mehr kommen, das ihn noch beeindruckte. Doch nun wusste er, dass er für den Rest seines Lebens eine neue Definition des Grauens haben würde. Nun hatte der Horror ein Gesicht.

Nein, er hatte eine Fratze. Und auch das war untertrieben.

Das Wesen, mit welchem man ihn zusammen in diesen Käfig gesperrt hatte, trotzte allen Beschreibungen und würde dennoch auf einen unbeteiligten Betrachter fast harmlos wirken.

Das war es, was es so schrecklich machte.

Bevor man Jake in den Käfig gelassen hatte, musste er mit ansehen, zu was das Wesen in der Lage war. Er meinte den gegrollten Lauten seiner Wärter zu entnehmen, das Wesen trage den Namen Remmel. Ein harmlos wirkender Name, kein düsterer Begriff. Dennoch passte er zu ihm.

Remmel!

Schmal, nackt und weißhäutig.

Der Körper eines haarlosen, hoch aufragenden Kindes. Der Schädel oval, die Augen groß und fragend, die Nase fein modelliert, unauffällig, Ohren wie winzige Muscheln. Dünne Arme und Beine mit großen feingliedrigen Händen und Füßen. Keine Geschlechtsmerkmale.

Man schickte ein Tier in den Käfig, welches einem Wolf ähnelte, jedoch breitschultriger und höher war. Der Riesenwolf speichelte und sabberte. Seine Nase zuckte, er witterte und jaulte. Er urinierte in jede Ecke des Käfigs und gähnte ununterbrochen, eine typische

Übersprungshandlung der Furcht. Die Rute war zwischen die Hinterläufe gezogen, doch die Ohren standen aufmerksam in die Höhe und zitterten bei jedem noch so kleinen Laut.

Eine Öffnung tat sich auf.

Remmel schoss in den Käfig.

Es wirkte auf Jake, als zeige der Riesenwolf Erleichterung. Als begreife er, dass er sich geirrt hatte. Dass er sich nicht fürchten musste, im Gegenteil schien ein Spieltrieb in ihm zu erwachen. Sein Instinkt begegnete dem, was seine Augen sahen. Ein Kind! Ein Haarloser. Ein Wesen, mit dem der Riesenwolf verfahren konnte, wie ihm beliebte.

Wusch!

Jake prallte zurück und ächzte.

Blitzschnell war Remmel über dem Wolf. Der Kinderkopf platzte auseinander und gab zwei Reihen spitzer Zähne frei. Wo hatten diese Zähne gesteckt? Wie kam es, dass sich der Kiefer veränderte?

Der Wolf schoss heulend weg, und nun begann der Kampf. Er währte nur wenige Sekunden. Remmel fuhr unterarmlange Klauen aus, die Sicheln glichen. Sein Schädel zeigte Proportionen, die nichts Freundliches mehr an sich hatten. Die fragenden großen Augen waren rote Feuer und die schmalen Glieder pochten und pumpten, bis sich Muskeln zeigten, welche die glatte Haut zu sprengen drohten.

Remmel war blitzschnell.

Und kreischte lauter als der Wolf.

Ein Laut, der Jake bis ins Mark schoss, während die Männer um ihn herum lachten. Sie wussten, was geschehen würde.

Remmel biss dem Wolf mit einer einzigen Bewegung den Schädel ab und schleuderte diesen gegen das Käfiggitter. Im Bruchteil einer Sekunde war er wieder bei dem zuckenden Torso und schob seinen Schädel in den Leib des Tieres, riss an den dampfenden Eingeweiden und zerfetzte das Tier mit einer Inbrunst, die Jake nie in seinem Leben – und würde es noch so lange währen – vergessen würde.

Remmel fraß, und Jake ahnte, dass er der zweite Gang dieses Mahls sein würde.

*

George Yefimov machte Gesten, die zeigten, was er wollte. *Bitte folge mir!*

Die schöne Frau nickte und setzte sich in Bewegung. Blut lief über ihre Schulter, doch die Wunde schien nicht sehr tief zu sein.

Sie starrte George mit ihren wunderbaren Augen an, und der Marine-Kommandant musste sich zusammenreißen, um nicht den Verstand zu verlieren.

Sie blickte in ihn *hinein*.

In seine Seele.

Er spürte ihren Blick wie tastende Finger. Wie eine Sprache, die ihm zusagte, was er sich wünschte. Eine Frau, die ihn akzeptierte, wie er war. Die er nicht nur beschützen würde, sondern sie auch ihn. Die nicht nur seine Muskeln sah, sondern auch seine Seele.

Nebeneinander gingen sie durch den Torweg. Er fragte sie nach ihrem Namen. Immer wieder. Bis sie begriff.

Es klang wie Anne. Nein, der Name hatte eine elegantere, etwas weichere Anmutung. Es klang wie *Anneé!*

»Anneé«, sagte er und strich über die Wunde auf ihrer Schulter. Sie zuckte weder zusammen, noch stieß sie seine Hand weg. Stattdessen blickte sie ihn an, und er war versucht, sie in den Arm zu nehmen. Und wie ging es dann weiter? Sie würde seine Sprache lernen und er ihre. Sie würden sich austauschen. Er würde sie mit auf die STERNENFAUST nehmen oder bei ihr bleiben.

Lieber Gott, dieser Körper!

Nicht wirklich perfekt, dafür waren die Brüste etwas zu groß, die Hüften ein wenig zu breit und wenn er sich nicht täuschte, zierte ihr Oberarm eine feine Narbe. Schimmerte durch ihr rosafarbenes Kleid eine Tätowierung? Ein handtellergroßes Bild auf der Schulter? Es störte ihn nicht, er würde es studieren, er würde mit seinen Fingerspitzen darüber streicheln, es sie spüren lassen, denn vielleicht hatte sie es inzwischen vergessen. Nein, sie war nicht perfekt und genau das war es, was sie für ihn so perfekt machte.

»Anneé«, wiederholte er ihren Namen, als koste er eine süße Frucht. Sie reagierte darauf und lächelte. Zwei Reihen makelloser weißer Zähne, ein Gesicht, das nicht nur Verheißung war, sondern auch Geschichte, Vergangenheit und Zukunft. Sonne und Mond. Licht und Schatten.

Tregarde kam ihnen entgegen.

In den letzten Minuten hatte sich der Trubel im Hafen etwas gelegt. Am Horizont versank die Sonne im Meer. Eine Sonne, die George nun mit anderen Augen sah. Mochte sie auch giftig gelb scheinen, so hatte sie doch ihr Licht auf diese Frau geworfen. Ohne diese Sonne hätte er Anneé niemals erblickt, wäre ihr nicht gefolgt.

»Ich möchte sofort Lieutenant Halova sprechen«, sagte Yefimov mit rauer Stimme, der er einen autoritären Klang zu verleihen versuchte. »Sie hatten recht, Doktor. Hier haben wir jemanden, der uns helfen kann. Doch wir müssen ihre Sprache begreifen. Und das kann niemand besser als Halova.«

»Ich verstehe«, sagte Tregarde und musterte erst Anneé und dann den Colonel.

Verstand er tatsächlich?

George begriff, dass er seine Gefühle, diese Explosion seiner Hormone, Synapsen und Spiegelneuronen, nicht lange geheim halten konnte. Was mit ihm geschah, war ein Wunder. Er hatte von diesen Dingen gehört. Erlebt hatte er so etwas noch nie.

Sein Blick fiel auf die Brücke über den Fluss, und ihm wurde klar,

dass noch eine Entscheidung ausstand.
Jake Austen!
Unwichtig, was seine Gefühle veranstalteten.
Unwichtig, wie sehr sie ihn verwirrten.
Er war ein erfahrener Soldat und Vorgesetzter. Er musste agieren. Eine Entscheidung treffen.
Für den Auftrag oder für Commander Austen!

*

Ein Pfiff ertönte. Remmel setzte sich hin. Körper und Kopf hatten wieder ihre alte Form angenommen. Das Monster sah jetzt wieder aus wie ein Kind, nur mit blutverschmiertem Gesicht. Ein weiter Pfiff ertönte, und Remmel verschwand im Käfigtunnel, dessen Klappe sich schloss.
Eifrige Vertreter einer Rasse, die Gnomen aus alten Sagen glich, reinigten den Käfig.
Man drückte Jake ein simples Messer in die Hand, öffnet die Tür, stieß ihn hinein und verschloss den Käfig.
Jake versuchte krampfhaft, seine aufsteigende Panik zu unterdrücken. Was er vor wenigen Minuten erlebt hatte, war derart bizarr und Angst einflößend gewesen, dass seine Beine, Arme und Hände noch immer zitterten. Er fragte sich, wie er auch nur ansatzweise einen Kampf gegen dieses Ding durchstehen sollte.
Er schloss die Augen und konzentrierte sich auf seine Mitte. Er musste sich beruhigen, und das, was er gesehen hatte, das, was man ihm gezeigt hatte, um ihn zu quälen, zu seinem Vorteil nutzen. Nun wusste er, wie schnell die Bestie war. Nun würde es ihn nicht erschüttern, wenn sie sich verwandelte.
Die Tunnelklappe öffnete sich, und das zart wirkende nackte und weißhäutige Wesen kam auf allen Vieren in den Käfig, dessen Boden mit Sand bestreut war.
Jake wog das Messer in seiner Hand und achtete weder auf die Rufe der Zuschauer, noch auf etwas anderes. Er achtete ausschließlich auf Remmel. Und wartete, was geschehen würde. Wo blieb der blitzartige Überfall? Die Bestie richtete sich auf und war nun ungefähr eineinhalb Meter groß. Die großen Augen blickten Jake an, freundliche Augen, seelenvolle Augen voller Sanftmut.
»Du bist ein Lügner und ein Miststück«, knurrte Jake.
Sein nahezu nackter und geschundener Körper bebte.
Remmel verhielt sich völlig anders als bei dem Riesenwolf. Er ging mit unsicher wirkenden Schritten, den Rücken zur Käfigwand, einmal um Jake herum, ließ ihn jedoch nie aus den Augen.
Jake achtete auf jede Regung der Bestie.
Diese Augen … Diese großen wimperlosen Augen.
Verdammt, er hatte gewonnen! Er wusste, dass er gewonnen hatte.

Es wurde ihm im selben Moment klar, als er seinen spontan gefassten Plan in die Tat umsetzte. Ein Wolf war nicht in der Lage, logisch zu handeln, ein Star Corps-Commander schon. Es war einer der ältesten Tricks überhaupt, doch hier ging es nicht um Fairness. Es ging um sein Leben. Und dieser Trick war für diese

großen wimperlosen Augen!

ideal. Jake bückte sich. Ganz langsam, wie in Zeitlupe. Er hielt das Messer in Angriffshaltung und wechselte es von der Rechten in die Linke. Das war besser so. Er hatte nur eine Chance und die vergab man nicht mit links. Blitzschnell fuhr seine Hand in den Sand, und mit einer harten Bewegung, während der er auswich und einen großen Ausfallschritt machte, schleuderte er den Sand auf das Gesicht der Bestie, genau in deren Augen. Mitten hinein in diesen verstörenden Blick.

Es funktionierte.

Remmel brüllte auf und begann auf der Stelle, sich zu verändern. Das Wesen klatschte seine Hände gegen das Gesicht, rieb und jaulte, während im selben Moment die Klauen ausfuhren, sichelartige Waffen, mit denen Remmel sich selbst zerschnitt. Eine weiße Flüssigkeit spritzte, und die Bestie ließ von sich ab. Sie hatte sich ein Auge ausgebohrt, es hing an der Spitze einer Kralle und klatschte in den Sand. Mit blindem Blick versuchte Remmel sich zu orientieren.

Jake wartete nicht eine Sekunde. Er machte einen Ausfallschritt, sprang vor und durchschnitt der Bestie die Kehle.

Remmel gurgelte, stürzte auf die Knie, der Schädel verfärbte sich, als wolle er explodieren, der Körper zuckte, verkrampfte sich und lag still.

Remmel war besiegt.

Es war totenstill.

Jake trat vor die Käfigtür. Hoch aufgerichtet blickte er die wenigen Zuschauer an. »So einfach kriegt ihr mich nicht klein!«, fauchte er und spürte, wie der Schock einsetzte und das Adrenalin seinen Körper überschwemmte. »SO EINFACH KRIEGT IHR MICH NICHT KLEIN!«

Wichen sie vor ihm zurück?

Las er Furcht in ihren Augen?

Grinsend streckte er seine Arme vor.

»Seht zu, dass ihr eure Arbeit tut. Jeroine wartet auf mich!«

*

Mary Halova benötigte normalerweise ungefähr zwei Stunden, um die Grundzüge einer Sprache zu begreifen. Dabei verließ sie sich stets auf ihr Übersetzungs-Pad. Nun musste sie ohne jede technische Hilfe auskommen.

Erstaunlicherweise ließ Anneé zu, dass Mary sich mit ihr unterhielt und beschäftigte. Sie wirkte auf eine morbide Weise gefügig, was

George Yefimov einiges Kopfzerbrechen bereitete. Wen hatte er vor sich? Welchem Beruf ging die Frau nach? Waren das Wesenszüge ihrer Rasse, oder war sie verängstigt, ohne es zu zeigen?

Klar war, in den nächsten Stunden dieser Nacht würde er weder an den Auftrag denken noch an Jake Austen. Er ahnte, dass Anneé viele Antworten bereithielt. Außerdem mussten sie essen.

»Diese Bisswunde bereitet mir Kopfzerbrechen«, sagte Tregarde.

»Ich dachte, Vampire sind ein Mythos?«, erwiderte Yefimov.

»Sind sie auch. Auch wenn es Zeiten gab, in denen Angehörige meines Berufsstands anderer Meinung waren.«

»Ich hoffe, wir bekommen darüber nicht auch eine Geschichtslektion.«

»Ich werde mich beherrschen.«

»Das hier stammt jedenfalls von etwas, das sie Mindeater oder so ähnlich nannte.«

Tregarde nickte. »Das würde einiges erklären – und auch wieder nichts. Ein Anglizismus, der soviel wie Gedankenfresser bedeutet. Und Sie sind sicher, ihn gesehen zu haben?«

»Er breitete die Arme aus und faltete Flügel auseinander. Hätte sein Blick töten können, wäre ich jetzt ein Haufen Asche.«

»Ich habe mir die Wunde angeschaut. Es besteht selbstverständlich die Gefahr einer Sepsis, dennoch glaube ich nicht, dass diese Frau etwas Derartiges zum ersten Mal erlebt hat. Die Blutung ist zum Stillstand gekommen und sie – Sie nannten sie Anneé, nicht wahr? – also Anneé scheint es nicht besonders zu kümmern.«

»Als ich dazwischen ging, machte sie den Eindruck, als genieße sie es«, erinnerte sich Yefimov. »Fast, als bereite es ihr Lust.«

»Um ehrlich zu sein, bin ich nicht sehr optimistisch, wenn ich an die kommende Nacht denke«, sagte Tregarde. »Falls die Parallelen zur viktorianischen Zeit auch hier gelten, haben wir so manche Überraschung zu erwarten.«

»Was meinen Sie damit, Doc?«, wollte Yefimov wissen. Inzwischen hatte er das Gewehr wieder an sich genommen und tätschelte es.

»Kennen Sie die Geschichte von Jack the Ripper?«

»Jack – wer?«

»Eigentlich hieß er James Maybrick, zumindest vermutet man das. Nachts ging er nach Whitechapel, einem dunklen Bezirk von London. Dort fand er, was er suchte: Huren! Er lud sie in seine Droschke ein, indem er sie mit Weintrauben lockte. Manche Frauen ließen sich das Angebot nicht entgehen. Anschließend tötete er sie auf bestialische Weise. Er wurde zum Urtyp des Serienmörders.«

»Doktor, das war zu einer anderen Zeit auf einem anderen Planeten!«

»Es war nicht nur der Ripper. In den nächtlichen Straßen trieb sich dermaßen viel Gesindel herum, dass Mord und Totschlag an der Tagesordnung waren …«

Yefimov wirkte nachdenklich. »Und Sie denken, uns steht hier

ähnliches bevor?«

»Wenn ich mir anschaue, was bei Tageslicht geschieht und den Rückschluss treffe – ja!«

»Gut, Sie dabei zu haben, Doc. Ein Zufall, dass Sie sich so gut mit dieser Epoche auskennen.«

»Nicht nur mit dieser, Colonel. Da könnte ich …«

»Ich weiß, Doktor. Nun sollten wir uns orientieren.« Yefimov sah zur Seite, wo Anneé auf einem Poller hockte. Mary hockte neben ihr. Wie üblich wurden sie von den vier Marines bewacht. Niemand würde sich an den Frauen vergreifen.

Geduldig warteten sie, bis Mary sich aus der kleinen Gruppe löste und zu Yefimov kam. »Sie ist eine Wigore. Das ist eine uns unbekannte Rasse. Sie sind vor sechstausend Jahren auf diesem Planeten gestrandet. Ich weiß nicht genau, was sie meinte, aber ich glaube, die Wigoren sind hier nicht besonders beliebt und man treibt üble Dinge mit ihnen. Ich hörte mehrfach das Wort Rancorhead, ein Wort mit eindeutig englischer Anmutung. Außerdem sprach sie andauernd von Kristallen oder einem Kristall, doch hier bin ich noch nicht sicher. Die Wigoren und wohl auch andere Rassen fürchten sich vor diesem Kristall oder vor jenen, die ihn bewachen. Es könnte sich auch um ein Kristallgebäude handeln.«

»Das alles haben Sie in weniger als einer Stunde herausgefunden?« Tregarde nickte bewundernd.

»Ihre Sprache verfügt über eine sehr einfache Syntax, außerdem scheint sie nur einen einzigen grammatikalischen Fall zu haben. Ich könnte mir vorstellen, nach weiteren drei oder vier Stunden um einiges klüger zu sein.«

»Okay – dann müssen wir hier weg. Wir brauchen Nahrung und Schlaf. Zwar haben wir nach menschlicher Berechnung noch nicht mal Nachmittag, doch der Körper reagiert auf Dunkelheit und fordert seinen Schlaf. Falls wir das ignorieren, werden wir morgen fürchterlich leiden und sehr desorientiert sein«, sagte Tregarde.

Yefimov, der seine Augen nicht von Anneé wenden konnte, konzentrierte sich. »Wir müssen davon ausgehen, dass diese Nacht kürzer ist, als wir das kennen. Aber ich folge Ihren Ratschlägen, Doktor.«

»Was machen wir mit ihr?«, fragte Mary.

»Wir nehmen sie mit«, gab Yefimov zurück.

»Aber Sir«, Mary räusperte sich. »Dazu haben wir kein Recht.«

»Dann werde ich sie fragen. Wir werden sehen, was sie dazu sagt«, gab Yefimov zurück und machte sich auf den Weg zu Anneé.

Mary und Tregarde wechselten einen Blick. Dann sahen sie dem breitschultrigen Mann hinterher, der im Moment wenig Ähnlichkeit mit dem George Yefimov hatte, den sie kannten.

*

Jake wurde in die Zelle zurückgebracht und registrierte erstaunt, dass Jeroine sich nicht mehr in der Nachbarzelle befand.

Der Kampf war zwar vorbei, doch erst jetzt reagierten seine Nerven. Er fing an zu zittern, seine Lippen bebten, seine Augen brannten, und er wurde sich bewusst, wie knapp er dem Tod entronnen war.

Was hatte man mit ihm vor? Würde er jetzt täglich gegen Monster kämpfen müssen?

Die Zellentür wurde aufgerissen.

Gefolgt von mehreren gedrungenen Gestalten, die bis an die Zähne bewaffnet waren, trat ein kleiner Mann ein. Er mochte nicht mehr als hundertzwanzig Pfund wiegen und reichte Jake bestenfalls bis zu den Schultern. Der schmale Kopf glich dem eines Habichts, der Oberkörper war in Leder geschnürt und die gekrümmten O-Beine steckten in Metallschuppen, die ölig glänzten.

Jake fragte sich, in welcher Sprache man sich verständigen würde.

Es war keine Sprache notwendig. Die typischen grollenden Laute der Planetenbewohner machten deutlich, was gemeint war.

Der Kleine tippte sich an die Stirn und daraufhin an die Oberarme. Er machte den lächerlichen Versuch seine Muskeln anzuspannen und strahlte übers ganze Gesicht. Seine Begleiter – oder Bewacher? – grunzten, was ziemlich begeistert klang.

Der Kleine tippte Jake gegen die Brust, als wolle er sagen: Du bist ein starker und tapferer Mann!

Dann umfasste er Jakes Oberarm und grinste. Er deutete einen Muskel an, der nicht vorhanden war und machte schnelle Bewegungen, die aussahen, als kämpfe er. Danach zeigte er auf Jakes Arm und machte eine übertriebene Bewegung. Erneut die seltsamen Kampfbewegungen, die wie eine Mischung aus Boxen und etwas anderem wirkten.

Es war einfach zu begreifen, was der Habicht wollte. Jake sollte kämpfen, stärker werden und erneut kämpfen.

Abschließend machte der Kleine mit Daumen und Zeigefinger eine Bewegung, die so erstaunlich menschlich wirkte, dass Jake um Haaresbreite gelacht hätte. Er machte das Zeichen für Geld.

Dann baute er sich breitbeinig vor Jake auf und verschränkte die Arme vor der Brust. Er reckte sein Kinn vor, und die kleinen Augen stachen wie schwarze Nadeln unter den buschigen Brauen hervor.

Jake, der in Schweiß gebadet war und krampfhaft versuchte, das Zittern seiner Beine zu verbergen, nickte, als stimme er dem Kleinen zu.

Der zeigte mit dem Finger auf sich und grölte: »Robbak!« Danach zeigte er auf Jake und wartete.

»Jake, du elender Mistkerl!«

»Schääkdoälndakerl!«

Jake schüttelte den Kopf. »Jake!«

Der Kleine grinste breit. »Schääik!«

»Robbak!« Erneut das Zeichen für Geldzählen. »Schäääik!« Er kicherte, wandte sich um, und die Zellentür schloss sich, während nebenan die Tür geöffnet wurde und Jeroine in ihre Zelle gebracht wurde.

Jake wartete einige Minuten, bis alles still war, dann legte er seine Wangen an die Gitterstäbe und flüsterte: »Jeroine – haben sie dir etwas angetan?«

Die J'ebeem hockte mit übereinandergeschlagenen Beinen in einer Ecke.

»Jeroine!«, wiederholte Jake.

Die J'ebeem erhob sich und trat zu ihm.

»Hallo Schäääk.« Wie bei ihrer ersten Unterhaltung bemühte sie sich um ein klares und deutliches Solar. »Bist du ein Traum?«

»Nein, warum?«

»Du bist tot.«

»Nein, ich lebe.«

»Das kann nicht sein. Niemand überlebt gegen Remmel.«

»Haben es schon viele versucht?«

»Niemand überlebte.«

»Ich schon, Jeroine. Nun kannst du mir sagen, warum du hier eingesperrt bist.«

»Bist du ein Gott?« Ihre Augen waren groß und hatten einen ungläubigen Glanz.

»Ich bin ein Mensch. Und ein Krieger. Ein Offizier. Und um ehrlich zu sein, ich habe diese Bestie nur mit einem Trick besiegt.« Er machte eine kleine Pause. Die J'ebeem sagte nichts. »Also? Warum bist du hier?«, fragte er schließlich.

»Um zu sterben.«

Jake blinzelte. »Moment mal – das begreife ich nicht.« Er hustete und spürte, dass seine Kehle ausgetrocknet war und seine Lippen aneinander klebten. Er hatte schrecklichen Durst.

»Du wirst kämpfen. Du wirst immer stärker werden. Und kämpfen und stärker werden. Bis du in die Arena von Mother Snipe gehst. Dort warten die Necklacer. Dort wirst du sterben oder leben.«

»Und was hat das alles mit dir zu tun?« *Und wer ist diese Mother Snipe?*, fügte er in Gedanken hinzu. *Was sind Necklacer?*

»Bis du stark bist, werde ich festgebunden. Wenn du nicht schnell genug siegst, werde ich sterben.«

Jake erstarrte. »Wenn ich dich richtig verstehe, kämpfe ich nicht nur um mein Leben, sondern auch um deines?«

Sie nickte traurig. »Du musst schnell kämpfen, schnell siegen. Es ist wenig Zeit, sonst sterbe ich. Wenn du schnell stirbst, überlebe ich auch. Nur lange darf es nicht dauern.«

»Verdammt noch mal!«, fluchte Jake. »Wo bin ich hier gelandet? Was ist das für ein beschissener Planet?«

»Fal!« Sie lächelte.

»Wann werde ich das nächste Mal kämpfen müssen?«

Sie zuckte mit den Achseln. »Jetzt, gleich oder später?« Sie legte den Kopf schräg und lauschte.

Ihr Mund verzog sich zu einem bitteren Lächeln.

»Jetzt!«

*

Bei Nacht zeigte die Stadt Loodoon ein Gesicht, das noch dämonischer war als das, welches sie bei Tageslicht zur Schau stellte.

Aus fast zerfallenen Häusern drang die aggressive, abgehackte Musik der Bewohner von Fal. Aus Torgängen und Hinterhöfen quälten sich verzweifelte Rufe, die von bitterem oder grellem Lachen erwidert wurden.

Insektengleiche Wesen krochen an den Außenseiten der Metalltürme auf und ab wie klebrige Schnecken an verfaulenden Baumstämmen. Geräuschlos zuckende Blitze tauchten die Stadt in ein grelles Licht. Fluggeräte, ausgestattet mit jeweils zwei Scheinwerfern, kreisten wie bedrohliche Augen über den Häusern.

Der Angriff geschah völlig unvorhergesehen.

Drei Motorräder, archaisch anmutende Gefährte mit unterarmbreiten Reifen, deren Material unbestimmt war, hielten neben der Restcrew des Shuttles.

Yefimov reagierte als erster. Er riss das Dampfdruckgewehr hoch und entsicherte es. Sofort begann es in dem konisch geformten Kessel zu brodeln.

Frampton, dessen Wunde grauenvoll aussah, ein rot verkrusteter Streifen, der schräg über sein Gesicht führte, tat es seinem Vorgesetzten nach. Auch die Marines Linus und Gale sowie Mary zückten ihre Messer. Tregarde rollte die Peitsche ab.

Die Fahrer jedoch interessierten sich nicht für die Leute von der STERNENFAUST, vielmehr stapften die mit klirrenden Ketten behängten Gestalten in eine Schenke, die sie umgehend wieder verließen. Sie hatten zwei Männer im Schlepp, die sie nach allen Regeln der Kunst verprügelten. Das geräuschvolle Brechen von Knochen war nicht zu überhören.

Tregarde, der sich einmischen wollte, wurde von Yefimov am Arm festgehalten. »Das ist nicht unsere Sache«, sagte der Marine mit harter Stimme.

Anneé schien ungerührt. Man sah ihr an, dass dies für sie nichts Neues war.

Die Schläger bestiegen ihre Dampfroller und machten sich davon. Zurück blieben drei reglos am Boden liegende – vermutlich tote – Gestalten.

Die Gefährten suchten eine Unterkunft. Sie hatten sich vorgenommen, den Kern der Stadt, das Hafenviertel zu verlassen, um

in ruhigere Gefilde zu kommen, doch nichts deutete darauf hin, dass die Stadt an irgendeinem Punkt schlief.

Wohin sie blickten, sahen sie Plakate, auf denen ein Drache, ein grausig anmutendes Geschöpf, seine Klauen in Körper schlug. Aus den Spritzern des Blutes war in Solarer Schrift das Wort ›Rancorhead‹ geformt.

»Was mag das bedeuten?«, fragte Tregarde. »Ich wundere mich über die englische Anmutung des Namens.«

Mary erklärte: »Sprache lebt. Unser Solar enthält viele Anglizismen, mehr, als uns selbst bewusst ist. Etliche unserer Raumschiffe haben englische Bezeichnungen, andere Schiffe wählen synonyme Begriffe aus dem Wortschatz des Solaren. Uns mag dies gar nicht mehr bewusst sein. Völker, die mit uns in Berührung kamen, übernahmen zum Teil solche Begriffe. Umgekehrt übernimmt unsere Jugend gerade viele Bezeichnungen der Mantiden und verändert damit unsere Sprache. Wer weiß, ob nicht vor etlichen Jahrzehnten bereits Menschen hier gestrandet sind. Vielleicht sogar Kolonisten von Transalpha.«

»Bisher habe ich nur Grunzen und Kehllaute gehört«, sagte Yefimov.

»Stimmt«, gab Mary zu. »Dennoch besteht die Möglichkeit der Mehrsprachigkeit. Wer mit unterschiedlichen Sprachen aufwächst, lernt diese spielerisch. Es gibt viele Beispiele in der Geschichte der Menschen, wo dies so war. Vor allen Dingen grenznahe Völker beherrschen meist beide Sprachen.«

Yefimov wandte sich an Anneé. Er bemühte sich, seine Gefühlte nicht zu offenbaren, doch das gelang ihm nur unzureichend. Seine Stimme senkte sich um eine Nuance und nahm einen milden Ton an. »Verstehst du, was ich sage?«

Anneé blickte ihn an, und George schluckte hart. Sollte ihm tatsächlich widerfahren sein, was er Zeit seines Lebens belächelt hatte? Die Liebe auf den ersten Blick? Gab es so etwas tatsächlich?

Anneé sah ihn an und im selben Moment erkannte George Yefimov, dass sie ähnlich fühlte. Ihre Augen waren wie ein Spiegel und gleichzeitig wie ein See, in dem er versinken wollte. Sie hatten keine gemeinsame Sprache, doch sie hatten gemeinsame Gefühle.

»Colonel!«, riss Mary Halova ihn aus seinen Gedanken. »Dort oben …«

Yefimov folgte ihrem Blick. Instinktiv legte er das noch immer entsicherte Dampfdruckgewehr an.

Zwei Krabbelwesen hatten die Leute von der STERNENFAUST ausgemacht und rutschten an der Wand eines Metallturmes herab. Ihre handtellergroßen Augen waren starr auf die Gefährten gerichtet, ihre Zähne klapperten lustvoll, und aus ihren Hinterleibern trat ein schleimiges Sekret aus.

»Was glauben Sie, Halova?«, fragte Yefimov. »Handelt es sich um intelligente Wesen?«

Mary runzelte die Stirn. »Sie meinen: Warten wir ab, ob sie uns

angreifen, oder töten wir sie sofort?«

»Yeah!«

Anneé legte George eine Hand auf den Unterarm und rückte diesen sanft nach unten. Der Lauf des Gewehres folgte. Sie schüttelte langsam den Kopf. Dabei lächelte sie, als schütze sie Freunde.

Mary sagte etwas.

Anneés Gesicht leuchtete dankbar.

»Sie will uns deutlich machen, dass uns von diesen seltsamen Geschöpfen keine Gefahr droht«, erklärte Mary.

Tregarde fuhr dazwischen. »Schön und gut, aber wer garantiert, dass sie die Wahrheit sagt? Auf mich wirken diese Dinger durchaus aggressiv. Ich habe da so ein Gefühl …«

»Das Gefühl, Anneé könne uns in eine Falle locken?«, wolle George wissen.

»Ja!«, nickte der Doktor.

George schnaufte ungehalten. »Sie sollten sich gut überlegen, was Sie sagen, Doc. Diese Frau wird uns keine Falle stellen, dafür verbürge ich mich.«

Tregarde schmunzelte, und ein überlegenes Blitzen nahm von seinen Augen Besitz. »Schon möglich, Colonel, aber es könnte auch genauso gut anders sein, nicht wahr?«

»Was wollen Sie damit sagen, Doc?«, fauchte George.

Mary unterbrach. »Ich glaube auch, dass wir der Frau – Anneé – vertrauen können.«

Sie ruckten herum, und was sie sahen, ließ ihren Atem stocken. Eines der Geschöpfe, eine Mischung aus Skorpion und Grashüpfer, mit der Schulterhöhe eines ausgewachsenen Mannes, kam mit staksenden Beinen auf sie zu.

Die Gefährten folgten ihrem jahrelang antrainierten Instinkt. Sie hoben ihre Waffen oder gingen in Angriffsposition. Das Geschöpf schien davon keine Kenntnis zu nehmen, denn es näherte sich unbeirrt der Frau im rosafarbenen Kleid. Zähne rieben aneinander, eine fast menschlich anmutende Nase zuckte.

»Lieber Gott …«, stöhnte Tregarde. »Oh, meine Güte!«

»Was ist, Doc?«, wollte Yefimov wissen.

»Schauen Sie genau hin. Beachten Sie die Proportionen und die Merkmale … Oh nein!«

Mary entfuhr ein Laut des Schreckens. Auch die Marines erkannten es jetzt.

»Das muss einmal so etwas wie ein Mensch gewesen sein«, flüsterte Tregarde gegen den Lärm der Stadt und dem Raunen der Nacht an. »Dieses Wesen wurde genetisch verändert, es ist mutiert, und zwar in bedauerlichstem Maße. Und es ist intelligent. Schauen Sie nur.«

Anneé strich der Chimäre über den Kopf. Aus dem Maul des Wesens kamen rasselnde Laute, und Schleim schoss aus seinem Hinterleib.

»Was sagt sie?«, fragte Yefimov, als Anneé begann, auf die Kreatur einzureden.

Mary lauschte aufmerksam. »Auch Anneé ist multilingual. Sie spricht jetzt eine andere Sprache. Ich verstehe kein Wort, aber unzweifelhaft sind es zärtliche Worte, tröstende Sätze.«

Die zweite Chimäre klebte noch immer an dem Metallturm und starrte zu ihnen herab.

»Wer tut so etwas?«, keuchte Frampton.

Anneés Kopf schoss herum, als hätte sie die Frage verstanden. »Mother Snipe!«

»Mother – was?«, fragte George. »Schon wieder englisch?«

Doch Anneé war wieder dabei, auf die Chimäre einzureden.

Im selben Moment fiel ein Schuss. Die Schläger waren auf ihren Dampfrollern zurückgekehrt, oder handelte es sich um andere?

Das war unwichtig. Wichtig war, was sie taten. Sie hielten ihre Maschinen an, und zielten mit Waffen, die den Dampfgewehren von Yefimov und seinen Männern ähnlich sahen, auf die Chimäre am Turm, die sich mit zuckenden Bewegungen davon machte. Ein zweiter Schuss fiel, und Anneé schrie auf. Zuerst dachte Yefimov, sie sei getroffen worden, doch dann sah er, warum sie so verzweifelt geschrien hatte.

Die Chimäre platzte auseinander. Ihre Gliedmaßen spritzten in alle Richtungen, was die Täter mit Johlen und Grölen quittierten.

Die andere Chimäre huschte weiter davon, versuchte sich zu verstecken, doch erneut fiel ein Schuss, gefolgt vom Anlassen der Motoren und bestialischem Gestank.

Anneé fuchtelte mit den Armen. Sie rief, schrie und Tränen liefen über ihr Gesicht. George blutete das Herz, er reichte Tregarde sein Gewehr, war mit zwei Schritten bei ihr und nahm sie in den Arm.

Ihr Kopf war an seiner Brust. Ihr Körper bebte. Er streichelte ihren zuckenden Rücken. Er roch ihr Haar und ihre Furcht, ihre Verzweiflung.

Seine Seele zerriss. Hier waren sie, er und die Frau – und dort waren die Typen mit den Dampfrollern. Sie hatten ihr Leid angetan. Und er wäre nicht Colonel George Yefimov gewesen, würde er das akzeptieren.

Er schwor bittere Rache.



Jake Austen war kein Feigling. Das war er nie gewesen. Er hatte an Bord der STERNENFAUST Abenteuer erlebt, die weit über den menschlichen Verstand hinaus gingen. Alles das hatte er nicht nur überlebt, sondern auch überstanden, ohne in Wahnsinn abzudriften oder Schaden an Seele und Geist zu nehmen.

Die meisten Erlebnisse hatte er als Mitglied eines Teams gemacht. Er war es nicht gewohnt, alleine aufzutreten, stets hatte er sich auf seine Kameraden und Kameradinnen verlassen können.

Nun fühlte er sich wie ein kleines Kind, alleine und im Stich gelassen, in einer fremden Welt. Soeben noch hatte er als Commander des Shuttles seiner Crew und sich selbst mit einem waghalsigen Manöver das Leben gerettet, nun befand er sich in einem wahr gewordenen Albtraum. Es war alles viel zu schnell gegangen.

Flexibilität war eine der hervorstechendsten Merkmale hochrangiger Offiziere. Stressresistenz und Logik, schnelles Umschalten in Extremsituationen sowie Konzentration auf die primären Aufgaben, kombiniert mit höchster Kreativität, die souverän vollzogen werden musste. Eine Vielzahl von Eigenschaften, die nur wenige Menschen in dieser Ballung vorzuweisen hatten. Deshalb galt der Aufnahmetest für Offiziere als einer der schwierigsten überhaupt.

Jake hatte ihn bestanden und sich unzählige Male bewiesen, aber nun zweifelte er an sich.

Was er erlebte, stand in keinem Handbuch und war rational nicht lösbar. Das Schlimmste war, dass er nicht wirklich wusste, warum, weshalb und wieso ihm das angetan wurde. Er konnte sich einen Gutteil denken, schließlich hatte ihm der Hagere mit seinen Bewegungen einiges deutlich gemacht, doch das waren nur Ahnungen, Vermutungen und Annahmen.

Wieder stand er in einem Käfig. Diesmal war es ein anderer, ein größerer.

Anders war auch, dass Jeroine an einem Seil über dem Käfig hing. Man hatte dafür gesorgt, ihr keine Schmerzen zu bereiten, denn die Seilführungen am Körper waren gepolstert. Sie hing mit dem Kopf nach unten. Jake benötigte nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, was geschehen würde.

Er hatte eine gewisse Zeit, um sich seines Gegners zu entledigen. Gelang es ihm nicht, würde man Jeroine an dem Seil in den Käfig herablassen, wo sie als Futter diente oder ein anderes Grauen auf sie wartete.

Jake kämpfte nicht nur für sich, sondern auch für die J’ebeem.

Er fragte sich, welche Gegner man ihm vorsetzen würde. Seine Zunge strich über seine wunden Lippen. Seiner Bitte nach Wasser hatte man nicht entsprochen. Es schien, als wolle man austesten, wo seine Leistungsgrenze lag.

Nein, Jake Austen war kein Feigling, doch nun fürchtete er sich. Nicht vor dem Tod, sondern darum, weil es ein sinnloser sein würde. Nicht für seine Kameraden würde er sterben, nicht im Dienste der Menschheit, nicht für sein Raumschiff oder einen Freund, sondern bei einem sinnlosen Spektakel, dass diesen Kreaturen als Schauspiel diente und bei dem sich vermutlich eine Menge Geld verwetten oder gewinnen ließ.

Weitere Überlegungen konnte er sich schenken, denn der Käfigtunnel öffnete sich, und ehe Jake einatmen konnte, stand er seinem Gegner gegenüber.

Für einen Sekundenbruchteil sagte er sich, dass dieses Wesen weder von einem anderen Planeten gekommen war, noch von Fal stammte. So etwas existierte normalerweise nicht – in keiner natürlichen Umgebung irgendeines Planeten. So etwas durfte es nicht geben. Was vor ihm hockte, war die Ausgeburt eines kranken Geistes und gentechnisch erschaffen worden.

Alle Furcht wich von ihm. Er kniff die Augen zusammen und versuchte in Windeseile zu ergründen, wo dieses Wesen verletzbar sein mochte, wie es sich koordinierte. Es hatte sechs Beine, die nach außen gewinkelt wie Spinnenbeine vom Körper abstanden. Dazwischen ein Rumpf, mannsgroß und muskulös. Genaugenommen ein einziger pumpender Muskel. Der Schädel war der eines – Menschen? Nein, nicht ganz, etwas mischte noch mit, etwas Insektenhaftes. An der Stirn zwei Fühler, die zitternd und tastend vor und zurück zuckten. Das Schrecklichste waren die Augen. Frauenaugen. Oval und schön geschnitten, mit Wimpern und Brauen.

Jake war ohne Waffe in den Käfig geschickt worden. Er hatte weder ein Messer noch sonst etwas, und bis auf seine Unterwäsche war er nackt. Da man in ihm offensichtlich eine Hoffnung für weitere Kämpfe sah, ging Jake davon aus, dass dieses Wesen auf eine Art zu besiegen sein würde, die keine Waffe brauchte.

»Erkennst du mich?«, fragte er lauernd.

Die Lippen – Frauenlippen – öffneten sich, und der Rumpf bebte. Die Beine staksten auf der Stelle.

»Du weißt, wie ich dich besiegen kann?«, fügte Jake hinzu.

Von außerhalb des Käfigs erklangen Befehle und Schreie. Ungeduldig klopfte man an die Gitterstäbe. Jake begriff, dass ihm nicht viel Zeit blieb. Sein Blick glitt nach oben, wo Jeroine kopfüber hing, nur drei Meter über ihm.

Wie viel Zeit hatte er?

»Hast du einen Namen?«, fragte Jake die Kreatur.

Das Spinnenwesen reagierte nicht. Es betrachtete ihn lauernd und verzögerte den Angriff.

»Ich werde dich *Lady* nennen, okay?«

Das Wesen reagierte, und Jake sprang zur Seite.

Verdammt, sie ist schnell!

Sand stob auf.

Lady kreischte mit einem grausig menschlichen Ton, huschte auf ihren sechs Beinen durch das Rund und sprang Jake von hinten an. Sie war so schnell, dass Jake kaum mitbekommen hatte, was geschah.

Zwei, drei, vier Beine bohrten sich in seinen Rücken und drückten ihn kopfüber in den Sand. Er spuckte und versuchte, sich aufzurichten. Er wartete auf einen Biss, auf einen tödlichen Hieb, doch dazu schien Lady nicht imstande.

Wie soll sie mich töten?

Lady richtete sich auf den Hinterbeinen auf, und ihre zwei Vorderbeine krachten gegen Jakes Schulter. Er fiel erneut vornüber.

Die Beine hatten die Wucht eines Hammers gehabt. So also würde es geschehen. Die Kraft steckte in den Beinen, gesteuert vom Rumpf. Jake rollte sich zur Seite und entging nur knapp einem Schlag, der seinen Schädel zertrümmert hätte.

Jake sprang auf und versuchte, sich in Sicherheit zu bringen.

Jeroine über ihm fing an zu jammern.

Ein schneller Blick zeigte ihm, dass sie um gut einen Meter tiefer gelassen worden war.

Die Zuschauer johlten.

Lady setzte sofort nach. Diesmal war Jake vorbereitet. Bevor ihn das Spinnenwesen anspringen konnte, wich er aus. Die hufähnlichen Beinenden knallten gegen die Gitter. Der Käfig bebte.

Während Lady ihre Beine zurückzog und ungelenk versuchte, wieder auf alle Sechse zu kommen, war Jake hinter ihr und schlug ihr mit aneinandergelegten Fäusten beidhändig auf den Nacken. Ein fürchterlicher Schlag, der sich bis in seine sowieso noch schmerzende Schulter fortsetzte.

»Scheiße!«, brüllte Jake. Etwas anderes fiel ihm nicht ein.

Lady reagierte kaum, sprang aus dem Stand in die Luft und drehte sich dabei zu ihm.

Erneut wurde Jeroine ein Stück nach unten gelassen, und erstmals konzentrierte sich Lady nicht nur auf Jake, sondern auch auf die hilflose J'ebeem.

»Na, du Monster? Jetzt weißt du nicht, wen du zuerst töten sollst!«

Lady öffnete den Mund, und Jake würde nie vergessen, was dann geschah. Sie redete. Ihre Stimme klang fast menschlich. Jake verstand die Worte nicht, aber er begriff sofort, dass sie traurig klangen. Aus Ladys Augen liefen Tränen über das konturlose Frauengesicht.

»Was wird man dir antun, wenn wir den Kampf einfach beenden?«, zischte Jake. Er wusste, dass seine Kommunikationsversuche sinnlos waren, doch er hoffte, Lady würde seine Schwingungen ebenso wahrnehmen wie er ihre.

Um seine Frage zu untermauern, drehte er sich schnell im Kreis, wies auf die Zuschauer, ballte seine rechte Faust und ließ den linken Arm auf seinen Bizeps knallen, wobei er den rechten Arm anwinkelte.

Sofort bereute er seine Leichtfertigkeit, denn Lady nutzte diesen Moment und griff an.

Jeroine schrie warnend und rutschte etwas tiefer. Nur noch einen Meter über den Kämpfenden pendelte sie hin und her. Der Lärm der Zuschauer war unbeschreiblich.

Jake war selbst erstaunt, dass es ihm gelang, doch er wich aus. Lady war nicht mehr so schnell wie zu Beginn. Wollte sie nicht mehr so schnell sein? Hatte sie begriffen, dass sie nur benutzt wurden?

Sofort bereute Jake seine Gutgläubigkeit. Lady stellte sich auf die Hinterbeine und überragte ihn jetzt um einen Kopf. Sie wirbelte um die eigene Achse, und ein Huf traf Jake am Kopf. Er taumelte, hielt sich instinktiv die schmerzende Stelle und versuchte, den Überblick

zu behalten.

Lady setzte nach.

Jake bückte sich und unterlief den nächsten Schlag, während sich alles um ihn herum zu drehen begann. Vor seinen Augen verschwammen Farben und Konturen, und ihm war, als wäre er stark betrunken. Er tastete um sich, wollte irgendwo Halt finden und rutschte mit dem Rücken an den Gitterstäben auf den Hintern.

Lady war über ihm.

Hinter Jake rüttelte jemand an den Gitterstäben. Jake erkannte die Stimme des kleinen Kerls, der ihm Kampfübungen vorgemacht hatte. Er hieß Robbak, oder? Sah der Kleine nun seine Felle wegschwimmen? Hatte er nicht damit gerechnet, dass der Kampf so schnell entschieden war? Hatte er seinen Gefangenen überschätzt?

Lady brachte sich in Position. Ihr Rumpf zuckte. Die Spinnenbeine zitterten. Ihr Gesicht war nur wenige Zentimeter von Jakes entfernt. Tiefe grüne Augen musterten ihn, und sie legte den Kopf schief. Las er Mitleid in ihrem Blick oder bildete er sich das ein? Wo waren die Tränen, die sie soeben noch geweint hatte? Konnte sie überhaupt Gefühle haben oder war sie nur die Kampf maschine, zu der man sie gezüchtet oder modifiziert hatte?

Ihre Fühler wischten über sein Gesicht, tasteten über seine schweißige Haut, tippten hier und dort, glitten über seine Lippen.

Wie wird sie mich töten?, fragte sich Jake leidenschaftslos. Solange der Schmerz in seinem Kopf wütete, solange er keinen klaren Blick hatte, solange er seine Beine nicht bewegen konnte, wusste er als erfahrener Soldat, wann er verloren hatte. Er wartete demütig.

Und bekam die Antwort.

Wusch!

Plötzlich schnellte eine Zunge aus ihrem Mund, die sich ausrollte wie bei einem Chamäleon. Sie wickelte sich blitzschnell um seinen Hals, eine raue Zunge, ein höllischer Muskel, der unerbittlich zudrückte.

Sie wird mich ersticken! Sie verfügt über eine Waffe, von der ich nichts ahnte!

Und Jake wusste, dass er sterben würde.

*

Sie fanden eine Unterkunft. Nach einer Stunde Fußweg lichteten sich tatsächlich die Gassen und Straßen der Stadt. Gemauerte Häuser und Metallkästen machten weiten Flächen Platz, auf denen Büsche wuchsen und hagere Bäume ihr Dasein fristeten. Das Restlicht der Stadt reichte aus, dass sich die Gefährten einigermaßen orientieren konnten, außerdem, hatte Anneé die Führung übernommen.

George hatte versucht, ihr das Geheimnis der Chimären zu entlocken, doch dafür reichten Marys Sprachkünste noch nicht. Was

Mary der schönen Frau, von der sie nun wussten, dass sie einem Volk angehörte, welches sich Wigoren nannte, deutlich machen konnte, war der Wunsch nach Ruhe und Essen.

Vor ihnen breitete sich eine Ebene aus, auf der, Schuhkartons gleich, Hütten standen. Einige davon waren erleuchtet.

»Ziegelbrenner«, sagte Tregarde.

»Was macht Sie so sicher?«, fragte George.

»Nichts, Colonel. Ist nur eine Annahme. So war es damals auch. Die kleinen Brenner kämpften gegen die Großindustrie und setzten mit den von ihnen handgebrannten Ziegeln Maßstäbe. Sie lebten außerhalb der Stadt. Bald mussten sie aufgeben. Nicht wenige von ihnen verhungerten oder landeten im Armenhaus. Wer seine Unterkunft dort nicht bezahlen konnte, ging auf die Straße, und wer sich das ersparen wollte, ging in die Themse, den großen Fluss von London. Auf deren Grund lagen unzählige Tote, und nicht selten trieben mehr als drei oder vier Wasserleichen pro Tag an die Ufer. Für die Schlammspatzen, Kinder und Alte, die im Dreck wühlten, war das jedes Mal ein Feiertag. Schließlich konnte man, wenn es das Glück wollte, Kleidung finden, oder Schmuck oder Goldzähne.«

»Hören Sie auf, Doktor!«, sagte Mary. »Das ist ja ekelhaft.«

»Das, meine Liebe, ist Armut! Etwas, was wir in den Solaren Welten zum Glück kaum noch kennen …«

Sie näherten sich einer Kate. Anneé klopfte an. Die Tür wurde aufgerissen, und ein bulliger Mann stand im Türrahmen, in der Hand eine Mistgabel. Anneé flüsterte etwas. Daraufhin klärte sich das Gesicht des Mannes. Er trat zur Seite und bat die Gefährten herein.

George blinzelte in das Dämmerlicht. Es dauerte eine Weile, bis er Einzelheiten wahrnahm. Die Beleuchtung war nur unzureichend, wenn man dieses ölige Funzellicht so nennen konnte. Die Kate bestand aus einem einzigen Raum. Eine Feuerstelle, eine Lagerstatt und ein Tisch mit mehreren Hockern in der Zimmermitte.

George befahl seinen Männern, draußen zu warten. Ihre Anwesenheit hätte die Räumlichkeit gesprengt.

Anneé sprach mit dem bulligen Mann, und Mary spitzte ihre Ohren. Sie lernte.

»Verstehen Sie, was gesagt wird?«, wollte Tregarde wissen.

»Es wird immer deutlicher«, gab Mary Halova zurück. »Eine sehr einfache Sprache.«

Tregarde brummte zufrieden. Während Anneé und der bullige Mann in ein Gespräch vertieft waren, sagte er zu George Yefimov: »Sie sind sich darüber im Klaren, dass wir vorhin Zeuge eines Mordes wurden?«

»Nicht nur eines Mordes, Doc, sondern auch einer Art Menschenjagd, auch wenn es mir schwerfällt, diese Kreaturen als menschlich anzusehen.«

»Es waren genveränderte Wesen, Colonel, doch eindeutig menschlichen Ursprungs. Alle Primärmerkmale waren humanoid und

Ihre Freundin …« Er räusperte sich. »Verzeihung, unsere Anneé, scheint sich mit diesen Chimären gut verstanden zu haben. Sie trauerte, nachdem die erste abgeschossen worden war und die zweite flüchten konnte. Ich würde viel darum geben, zu erfahren, was auf diesem Planeten geschehen ist und noch geschieht. Im Grunde bin ich schon fast froh, dass Yaag dies nicht mehr erleben muss. Ich glaube kaum, dass er diese Stadt nach vierzigtausend Jahren wieder erkannt hätte. Wir sind in einem Moloch gelandet, der seinesgleichen sucht. Ein Konglomerat verschiedenster Rassen, Vermischungen und Sprachen. Und eine Vermischung unterschiedlichster technischer Errungenschaften. Was allerdings komplett fehlt, ist alles, was wir als synthetisch bezeichnen. Wohin man blickt, nur Holz, Metall oder Stein. Wie wir hier Rückschlüsse auf die Quallen finden sollen, ist mir rätselhaft. Außerdem müssen wir uns um Commander Austen kümmern – falls er noch lebt.«

»Ja, viele Dinge auf einmal.« Yefimov sah sich um. »Ich halte es für unwahrscheinlich, dass wir hier Ruhe zum Schlafen finden werden. Das alles ist so … klein, so … schmutzig.«

Mary, die neben Anneé und dem bulligen Mann verharrt hatte, kam zu ihnen. »Mir wird so manches klarer. Ein Name taucht immer wieder auf: Mother Snipe. Und zweimal hörte ich den Namen Several Thunder. Archaisch anmutende Namen, die klingen, als habe man ihnen von vorneherein eine bestimmte Bedeutung zugewiesen. Und vielleicht sind wir damit gar nicht so weit weg von der Wahrheit. Ich glaube, irgendwer gab diesen Personen diese Namen, und sie wurden angenommen, akzeptiert. Deshalb fällt es mir schwer zu begreifen, ob wir diese Personen als harmlos oder gefährlich einstufen müssen.«

Der bullige Mann drehte sich um, sein Gesicht zog sich in die Breite.

Mary übersetzte, so gut es ging.

»Willkommen«, sagte der bullige Mann. »Mein Name ist Sammo Mogol.«

Tregarde und Yefimov stellten sich vor.

»Ich weiß, was euch zugestoßen ist«, sagte Sammo Mogol. »Anneé hat mir alles erzählt. Auch über den tapferen Mann sprach sie, der ihre Lust störte, als ein Mindeater sie trinken wollte. Heute wird Anneé nicht bei Drogey am Schifferseil hängen, sondern bei uns bleiben. Sie trauert. Sie verlor einen guten Freund.«

»Einen Freund?«, fragte Yefimov.

Mary übersetzte tapfer. Man sah ihr an, wie sehr sie sich konzentrieren musste.

»Er hatte einen einfachen Namen, doch kein einfaches Gemüt. Er hieß Rob. Er war ein Kleber.«

»Kleber?«, hakte Tregarde nach und blickte Mary an. Diese nickte.

Sammo fuhr fort: »Kleber sind jene, die an den Hauswänden leben.

Sie laben sich am Rost und von dem, was Blech und Eisen hergeben. Sie sind einsame Seelen und werden, wenn die Mother es

wünscht, für die Kämpfe eingesetzt. Doch dies wollt ihr nicht wissen, meine Gäste. Euch interessiert der Kristalltempel?«

»Kristalltempel?« Yefimov fuhr hoch. »Wie kommst du darauf?«

»Wenn Mindeater trinken, lassen sie stets etwas davon in ihrem glücklichen Opfer zurück. Anneé hatte für wenige Momente die Gabe des Sehens. Sie weiß, dass ihr auf einer Suche seid. Und sie weiß, dass ihr einen Freund verloren habt. Sie weiß, dass ihr nicht von hier seid, sondern eine lange Reise hinter euch habt. Und sie weiß, dass ihr euch fürchtet. Vor der Zukunft. Ihr habt Angst um eure Rasse und davor, nie wieder von hier weg zu können.«

Dann weiß sie auch, dass ich sie liebe!, dachte George und senkte den Blick, wobei er den von Anneé streifte, die ihn zärtlich ansah.

»Ich liebe dich auch, starker großer Mann«, sagte sie. Sie hatte ihn gelesen. Noch war etwas vom Mindeater in ihr. Mary übersetzte, und als sie den Hünen dabei ansah, bekam sie rote Ohren.

George räusperte sich, wäre jedoch am liebsten zu Anneé gegangen, um sie zu umarmen. Mary nickte aufmunternd. Tregarde verdrehte die Augen.

George sprang über seinen Schatten und trat zwei Schritte zu Anneé. Er legte einen Arm um ihre Schulter, und sie drückte sich an ihn. Sie roch nach etwas, dass Schweiß hätte sein können, und dennoch ein animalisches Odeur beinhaltete, welches ihn fast um den Verstand brachte. Schockiert erkannte er, dass er vor Lust auf diese Frau, auf diese Wigore, fast umkam und hoffte nach wie vor, man sehe es ihm nicht an.

Anneé hingegen schien das zu spüren, denn sie schnurrte in seinem Arm, und ihr Atem wehte zu ihm hinauf.

Er konzentrierte sich so gut es ging auf das, was Sammo gesagt hatte. Welchen Kristalltempel hatte er gemeint? Waren sie auf dem besten Weg, erste Antworten zu finden?

»Warum gibt es auf diesem Planeten keine synthetischen Stoffe, Plastik, Kunststoff und so weiter?«, fragte Tregarde.

Das war nicht einfach für Mary und brachte ihre Übersetzungskünste fast zum Erliegen.

Sammo lächelte. Sein Kopf schien sich fast zu spalten, als er seinen Mund zu einem Grinsen öffnete. Schaudernd erkannten die Gefährten, dass er über ein zweireihiges Gebiss verfügte und die Vielzahl der Zähne spitz gewachsen oder zugefeilt war. »Im Kristalltempel leben die Bewahrer des Wissens. Sie sind die Herren über Fal. Sie kennen die Wahrheit.«

»Bewahrer des Wissens?«, hauchte Mary.

Sammo nickte. »Später werde ich euch mehr darüber berichten, doch nun werdet ihr hungrig sein und müde.«

»Ja, beides«, sagte George und machte sich schweren Herzens von Anneé los.

Tregarde musterte den Marine und dachte: *Er ist nicht mehr der Yefimov, den wir kennen. Es wird kein gutes Ende nehmen, und er wird*

leiden.

Er wischte sich über die Augen und begriff, dass er am Rande seiner Kräfte war. Was hier geschah, gehörte nicht zu seinen Aufgaben. Er war Arzt, kein Marine. Er war hungrig und müde und sehnte sich zurück nach der Sterilität seines Arbeitsplatzes, zurück nach einem guten Gespräch mit Dana Frost oder, wenn es sein musste, mit Vincent Taglieri.

Dana Frost! Ein Stich ging ihm durch die Brust, wenn er an sie dachte. Er wusste noch nicht einmal, ob sie überhaupt noch lebte.

Hier konnte er nichts ausrichten. All sein medizinisches und historisches Wissen …

Er hatte Yaag verloren und einen Marine. Er konnte dem verstümmelten Frampton nicht helfen, da er weder über sauberes Wasser, Antiseptika oder Medikamente verfügte. Ja, er hatte ja noch nicht einmal Nadel und Faden.

Diese Welt ist ein Abgrund, erkannte er. Und wenn nicht ein Wunder geschah, würde er für den Rest seines Lebens ein Teil davon sein.

»Ich verfüge nicht über die Möglichkeiten, euch zu bewirten«, sagte Sammo. »Aber ich kann euch mit in die Stadt nehmen, nach Loodoon!«

Endlich erfuhren sie den Namen der Stadt, und Tregarde wunderte sich keine Sekunde darüber, dass dieser »London« so frappierend ähnelte.

»Da kommen wir her«, sagte George.

»Nicht von dort, wohin wir gehen«, sagte Sammo. »Ich werde euch Loodoon zeigen, wie es nur jene sehen und erleben, die seit jeher hier leben.«

Anneé sprach mit leiser Stimme. Das kam so überraschend, dass sich alle Köpfe zu ihr drehten.

»Sammo ist ein Grunker. Er kam mit seinen Leuten vor vielen Jahren hier her. Noch bevor wir Wigoren hier landeten.«

Mary bemühte sich rührend, jedes Wort zu übersetzen. Sie leistete fabelhafte Arbeit.

»Grunker arbeiten als Ziegelbrenner. Doch sie haben nicht viel Arbeit. Deshalb verdienen sie ihr Geld auf andere Art. Sie nehmen Aufträge an.«

»Aufträge?«, hakte George nach.

»Ja. Sie tun Dinge, die gefährlich sind. Die sie in Lebensgefahr bringen können. Deshalb werden sie gut bezahlt.«

»Sie begehen Verbrechen?«, wollte Tregarde wissen.

»Sie tun, was sie tun müssen, um zu überleben.«

Tregarde zog ein Gesicht. »Ja, wer hungert, hat manchmal keine Wahl.«

»Unsinn«, raunzte George. »Man hat immer eine Wahl. Das sollten Sie ja wohl am besten wissen, Doc.«

Tregarde musterte den Marineoffizier. Dann wanderte sein Blick zu Anneé, die den kleinen Wortwechsel staunend verfolgt hatte. »Sammo

kämpft gegen Ratten«, sagte sie.

»Ratten?«, fragte Mary, die für einen Moment ihre Rolle als Übersetzerin vergaß.

»Genau. Bisher ist alles gut gegangen. Er bekommt viel Geld dafür.«

Sammo unterbrach. »Lasst uns gemeinsam in die Stadt gehen. Schaut zu und lernt. Lernt, was vielleicht bald Teil eures Lebens ist. Denn ihr werdet für alle Zeiten hier bleiben. Gewöhnt euch schnell daran, Bürger von Loodoon zu werden.«

»Und was ist mit dem Kristalltempel und den Bewahrern des Wissens?«, hakte Tregarde nach.

Sammo grinste, seine spitzen Zähne blitzen. »Noch nie gelang es jemandem, in den Tempel einzudringen. Und wäre es anders …« Er zuckte mit den Achseln. »Niemand weiß, was ihn dort erwartet. Gut kann es nicht sein. Also lassen wir es. Wir vergessen es. Wir denken an den Moment, denn nur dieser Moment lässt uns leben.«

Sie traten nach draußen und machten sich auf den Weg in das Herz der Stadt, in das Herz der Finsternis.



Lady wich zurück, und Jake wunderte sich, dass er wieder atmen konnte. Was war geschehen? Noch wenige Sekunden und sie hätte seine Kehle zerdrückt, seinen Nacken gebrochen, was auch immer. Sie hätte ihn getötet.

Hinter Lady baumelte Jeroine mit dem Kopf nach unten, nur wenige Zentimeter über dem Sand.

Lady reckte sich und drehte sich um.

Schaudernd erkannte Jake, was sie vorhatte. Bevor sie ihn tötete, würde sie Jeroine umbringen. Die J'ebeem war hilflos. Ihre großen Augen starrten ihn an. Ihre Lippen bebten, und in ihrem Gesicht stand die Frage, warum er ihr nicht half. Warum er wie ein Schwächling auf dem Hintern hockte. Warum er sich nicht endlich zusammenriss!

Verdammt – sie wusste, dass er zu mehr in der Lage war.

Und Jake rappelte sich auf.

Das Publikum kreischte begeistert. Stimmen überschlugen sich. Noch war der Kampf nicht zu Ende. Robbak hatte tatsächlich einen außergewöhnlichen Krieger in den Käfig gebracht. Dieser rothaarige Mann durfte nicht sterben. Er würde den Wettenden bei den großen Kämpfen viel Geld einbringen. Er hatte wenig Muskeln, war schlank und schmal, aber er konnte einstecken.

Lady hüpfte auf Jeroine zu. Erstaunlich langsam, fand Jake. Sie konnte blitzschnell sein, sehr insektenhaft, zuckend und springend.

Genoss sie ihren Triumph?

Genoss sie den finalen Schlag, mit dem sie Jeroines Schädel zertrümmern würde wie ein Hühnerei?

Jake zögerte nicht eine Sekunde. Er hatte keine Chance, also nutzte er sie!

Mit einem wilden Schrei sprang er Lady von hinten auf den muskulösen Rumpf und krallte sich an ihr fest wie ein Parasit. Er schlang seine Arme um den Rumpf, stieß einen triumphierenden Schrei aus und drückte mit aller Kraft zu.

Lady hielt inne. Ihr Schädel ruckte von links nach rechts. Sie wisperte, flüsterte, stöhnte. Es war ein derart menschliches Geräusch, dass Jake am liebsten losgelassen hätte, denn wenn er die Augen schloss, war es, als sei er dabei, eine Frau zu zerquetschen, ein hilfloses Weib, deren Mörder er sein würde.

»Nein, nein! Du bist kein Mensch!«, schrie er und drückte. Unter seinen Armen platzte und brach etwas. Rippen? Chitin? Ein Panzer? Rissen ihre Muskeln? Konnte er so viel Kraft aufbringen, um sie zu zerquetschen?

Lady jammerte, und ihre sechs Beine zuckten. Erneut hörte er ihre Stimme. Eindeutig weiblich. Lieber Gott – warum hatte man ihr das angetan? Warum tat man *ihm* das an? Musste er seine Härte beweisen, indem er etwas tötete, das sich auf dem Grad zwischen Mensch und Monster bewegte?

Jake hörte auf zu denken. Denken war anstrengend und schwächte ihn. Es galt, Lady zu besiegen.

Jeroine wurde weiter herabgelassen. Nun lag sie auf dem Rücken im Sand. Ihr Körper war wie in einen Kokon gewickelt. Sie war hilflos. Schon einen einzigen Tritt würde sie nicht überleben.

Lady kreischte. Dem Gewicht auf ihrem Körper zum Trotz, bewegte sie sich auf Jeroine zu. Jake versuchte ihr mit seinen Unterschenkeln die hinteren Beine wegzureißen, aber sie war geschickt und schien zu ahnen, was er vorhatte. Sie hielt inne, und bebte und pumpte. Er spürte, wie schwer es ihr fiel, sich zu bewegen. Ihre Beine bebten unter der Last. Sie würde ihn nicht mehr lange tragen können, doch noch war es nicht soweit.

Er wusste nicht, was die Chimäre dachte. Dennoch spürte er es. Er verschmolz mit ihr auf einer mentalen Ebene, die einem Albtraum glich. Es war schlimmer als seine Begegnung mit dem Basiru-Aluun, schlimmer als der Einfluss von Nickie Berger, schlimmer als alles, was er je erlebt hatte.

Bis zu dieser Frau würde sie es schaffen, dachte sie. Wenn sie ihren direkten Gegner schon nicht besiegte, so doch wenigstens die Geisel, dachte sie.

Nichts würde sie davon abhalten können, denn falls sie unterlag, warteten unendliche Schmerzen auf sie. Schmerzen, die ihr ihr Herr zufügen würde, um sie für den nächsten Kampf vorzubereiten. Sie würde bittere Tränen weinen müssen, und wieder würde ein Teil ihres Verstandes zerbrechen. Stück für Stück, bis sie nur noch ein Höllenwesen war, die missglückte Karikatur einer Spinne.

Außer, sie würde die Frau mit der roten Haut töten. Das würde die

Strafe mildern. Würde sie vor Qualen bewahren, deren reine Andeutung sie schier wahnsinnig werden ließ.

Jake war, als vernehme er die Gedanken der Chimäre, und er presste zwischen seinen Lippen hervor: »Es tut mir leid, es tut mir schrecklich leid, aber ich muss dich vernichten!«

Er brüllte auf und kanalisierte jeden Funken Kraft. Pulsaren gleich schossen die letzten Reserven aus ihm heraus. Er merkte nicht, dass es in seinem Rücken krachte und etwas an einem Arm brach. Er merkte nicht, dass er weinte, aber er nahm wahr, dass seine Gegnerin eine seltsame Erleichterung erfüllte, als sie erkannte, dass sie ihm nichts mehr entgegen setzen konnte.

Dass es zu Ende war.

Dass er sie vor weiteren Qualen bewahrte.

Sie hatte Schmerzen, grausame Schmerzen, aber diese würden enden. Sie wurde erlöst.

Sie brach zusammen, während sie aus fraulichen Lippen ihr Leben aushauchte, und ihre Augen brachen.

Lady starb.

Und etwas starb in Jake.

Dennoch überlebte er.

*

Sammo führte sie durch Straßen und Gassen, in denen es nach Tod und Verderben stank.

Yefimov und seine Männer hielten die Dampfdruckgewehre in Position. Wer sie angriff, würde mit seinem Leben bezahlen.

George sicherte nach allen Seiten. Sein Blick suchte die Schreckensgestalten, welche Anneés Freund, diesen Kleber, getötet hatten. Er beschloss, sie danach zu fragen, was sie mit diesen Kreaturen verband. Er würde ihr viele Fragen stellen müssen. Auch, was sie empfunden hatte, als der Mindeater sich an ihr labte … In ihrem roten Kleid sah sie schließlich nicht nur für ihn allein schön aus …

War er eifersüchtig?

George verscheuchte den Gedanken. Er war kein oberflächlicher Mann. Auch wenn sie ihn auf einer ästhetischen Stufe ansprach, die tief in seiner Seele angelegt war, würde er eine Frau niemals nur auf ihre Äußerlichkeit reduzieren.

Nein? Würde ich das nicht?

Verwirrt starrte er über den Lauf seiner Waffe.

Er wartete auf die Männer und die Dampfroller. Wenn es sein Schicksal war, für den Rest seiner Zeit in Loodoon zu leben, würde er umgehend klar machen, dass man mit George Yefimov nicht spaßte.

Er blickte nach oben und wartete auf schwarze Männer in schwarzen Anzügen mit schwarzen Flügeln und spitzen Zähnen.

»Kommt nur her!«, murmelte er.

Er spürte, dass die aggressive Stimmung der Stadt in jede Faser seines Körpers drang, dass er bereit war, ein Teil des Ganzen zu werden.

Tregarde legte ihm eine Hand auf den Unterarm und drückte das Gewehr nach unten.

George zischte: »Tun Sie das nie wieder, Doc!«

Der Xenomediziner wich zurück. »Bei allem Respekt, Sir. Ich mache mir Sorgen um Sie.«

»Sparen Sie sich den Scheiß! Oder wollen Sie von irgendwelchen Kreaturen auf Motorrädern abgeschossen werden? Nur weil es diesen Mistkerlen Spaß macht, Sie zu zerfetzen?«

Anneé war bei ihm und blickte zu ihm hoch. Um ihre Lippen spielte ein entzückendes Lächeln, und er spürte ihre Brüste, die sich gegen ihn drängten. Sie schüttelte langsam den Kopf.

Georg ließ das Gewehr sinken. Er schämte sich.

Mary starrte ihn an.

Sammo hatte die Augen weit aufgerissen. Er sagte etwas und Mary übersetzte.

»Er sagt, Sie sind ein starker Mann. Er sagt, man könne sich vor Ihnen fürchten. Sie haben eine Aura, ja, ich glaube er meinte das. Etwas, dass sie umgibt wie eine Mauer.«

Yefimov wischte sich über die Stirn. »Unsinn. Sagen Sie ihm, dass man sich nicht vor mir fürchten muss. Es sei denn, man ist mein Feind.«

Mary lächelte. »Das habe ich ihm schon gesagt …«

Sie betraten eine Spelunke. Qualm schlug ihnen entgegen und ein betäubender Gestank, den die Gefährten kaum ertrugen.

Der Qualm brannte in den Augen.

Von irgendwoher dröhnte Lärm. Gläser klirrten. Raue Stimmen, die sich in der kehligen Fal-Sprache verständigten.

Nicht wenige der Anwesenden von unterschiedlichen Rassen musterten die Gefährten. Misstrauische Blicke wurden ausgetauscht.

Ein haariger Kerl, der jenen ähnelte, gegen die sie noch vor ein paar Stunden gekämpft hatten und die Jake Austen entführten, baute sich vor ihnen auf. Er wies auf die Waffen und schüttelte den Kopf.

»Von wegen, mein Junge«, knurrte Yefimov und versuchte, sich an dem Bullen vorbei zu quetschen. Ein stahlharter Griff hielt ihn fest. Der Bulle begutachtete die Kleidung der Gefährten, und hinter seiner Stirn schien es zu arbeiten. Dann grinste er unversehens und sagte etwas, dass so deutlich war, dass Mary es nicht übersetzen musste: »Sieger!«

»Ja, mein Lieber«, gab Yefimov zurück. »Sieger. Deine Kumpels haben wir platt gemacht, und wenn du uns nicht aus dem Weg gehst, wird es dir nicht anders …«

Jemand riss ihm das Dampfdruckgewehr aus der Hand. Ebenso Frampton, dessen Gesichtsverletzung im Zwielicht der Spelunke

beinahe zu leuchten schien und ihm ein grausiges Aussehen beschied.

Tregarde entrollte die Peitsche. Man sah ihm an, dass er für einen Kampf bereit war. Die Augen des Mediziners glitzerten kalt. Auch ihn hatte die Schwingung der Stadt in den Klauen.

George erkannte, dass sie alle zu einem Teil von Loodoon wurden, schneller, viel schneller, als er es je für möglich gehalten hatte. Vielleicht, weil sie sich damit abfanden, hier bleiben zu müssen?

Machte es da überhaupt noch Sinn, sich ihrem eigentlichen Auftrag zu widmen? Was war wirklich interessant an diesem Kristallpalast? An den Hütern des Wissens? Was interessierten sie Quallenraumschiffe, welche die Menschen angriffen? Das war alles schon so weit weg, wirkte fast wie aus einem anderen Leben.

Frampton wollte sich wehren, und als er sein Gesicht verzerrte, riss die leicht verkrustete Wunde auf. Blut strömte über sein Kinn.

Tregarde hatte tiefstes Mitgefühl für den Mann. Er vertraute auf dessen Selbstheilungskräfte. Nichts, was er in dieser Welt nutzen konnte, war ohne Gefahr. Wenn Frampton Glück hatte und sich die Wunde nicht zu sehr entzündete, würde er zwar hässlich bleiben, aber überleben. Doch schon ein Tupfer mit einem verseuchten Lappen konnte genügen, den Marine in das sichere Grab zu bringen.

Die Wesen, welche die Gefährten entwaffnet hatten, waren an Abscheulichkeit kaum zu übertreffen. Sie sahen aus wie Schlangen, die auf zwei Beinen gingen. Ihre Köpfe waren spitz zulaufend, mit vier blitzenden Augen. Sie waren schnell und – wie unschwer zu erkennen war – als Sicherheitsdienst tätig.

»Niemand hier trägt Waffen«, sagte Sammo freundlich. »Das wäre zu gefährlich. Es kam schon mal vor, dass ein Kämpfer, der nicht tapfer genug war, von seinem Auftraggeber erschossen wurde, worauf ein Krieg in dieser gastlichen Herberge ausbrach.«

George meint, sich verhört zu haben. Hatte Sammo wirklich *gastliche Herberge* gesagt?

Mary wiederholte es. Ja, er hatte. War das Ironie oder ernst gemeint?

Die Gefährten beugten sich dem Diktat und gaben ihre Waffen ab. Sammo bat sie, ihm zu folgen.

Mit zusammen gekniffenen Augen nahm George wahr, dass unzählige Blicke auf Anneé ruhten. Ein Mann, der fast so aussah wie Commander Alyawarry von der STERNENFAUST, tätschelte im Vorbeigehen ihr Hinterteil, was sie mit einem lasziven Kichern quittierte. Ein anderer nickte Anneé wissend zu und leckte seine Lippen. Mit einem geilen Blick starrte er auf Anneé Brüste, deren Spitzen sich – George traute seinen Augen nicht – tatsächlich aufrichteten.

Tregarde bekam das mit und schob sich an den Hünen heran. »Keinen Streit, Colonel! Wenn wir uns nicht zusammenreißen, wird man uns sofort zu Klump schlagen!«

»Er hat recht,« sagte Mary.

Frampton kam dazu. »Sir, ich habe noch nie eine derart aggressive Stimmung erlebt. Man hat das Gefühl, auf einer Bombe zu laufen, die entsichert ist und jeden Moment hochgehen kann.«

»Mary, fragen Sie Sammo, warum er uns hierher schleppt? Was verspricht er sich davon?«, wollte Yefimov wissen.

Anneé drehte sich um und sagte durch das Stimmengewirr: »Er will uns vorbereiten.«

»Worauf?«, fragte George. Mary übersetzte.

»Auf die Zukunft. Er meint, dass wir diese Stadt nur dann verstehen können, wenn wir in ihre Abgründe geblickt haben«, gab Mary Anneés Erklärungen weiter.

»Seitdem wir hier sind, machen wir nichts anderes, als in Abgründe zu blicken«, grollte Tregarde. »Schwarze Männer, die Blut saugen. Verrückte, die genetisch veränderte Monster erschießen. Personen, die andere zu Tode prügeln, ohne dass sich jemand darum kümmert.«

»Das ist nur der Anfang, meint Anneé«, sagte Mary. »Noch haben wir nichts begriffen, meint sie. Und wenn ich mich hier umschaue, glaube ich ihr aufs Wort.«

»Behalten Sie unsere Waffen im Auge!«, befahl Yefimov Marine Linus. »Sie wissen, wem die Waffen gehört haben. Sie wissen, wessen Kleidung wir tragen.«

»Und sie akzeptieren es«, unterbrach Tregarde. »Das Gesetz des Stärkeren. Wir sind Sieger. Uns steht die Beute zu.«

Sie wurden unterbrochen. Vor ihnen lichtete sich die Enge, und sie gelangten in einen weiten Raum. Er war mit so vielen Öllampen beleuchtet, dass die Hitze unerträglich war. Zuerst sah man nur eine Galerie, die sich um etwas schlängelte, das sich in der Mitte befand.

Sie hörten das Quieken von Tieren.

Ratten!

Und Hundebellen!

Sie rochen Kot, Blut und Wahnsinn.

Sammo drehte sich um und öffnete unter Schulterklopfen und aufmunternd scheinenden Worten seine Jacke. Darunter kam ein Körper zum Vorschein, der nur aus Narben zu bestehen schien.

Der Grunker öffnete den Mund und bleckte die Zähne.

»Viel Spaß!«, sagte er. »Es wird Zeit, ein bisschen Geld zu verdienen …«

*

Jake Austen konnte sich kaum noch bewegen. Sein Körper war ein einziger großer Schmerz. Er hatte sich die Schulter ausgerenkt und würde jede Wette eingehen, sich unterschiedliche Sehnen gezerrt zu haben.

Sein Rücken pochte und brannte.

Obwohl man ihn nach diesem Kampf mit Fleisch, Gemüse und

Wasser versorgt hatte, konnte ihn dies nicht über das Erlebte hinweg trösten.

Lady … Nie würde er ihren letzten Blick vergessen. Wo war er hier nur hineingeraten?

Als Belohnung hatte man Jeroine in seine Zelle gelassen. Der kleine Habichtsmann hatte eine eindeutige Handbewegung gemacht und feist gegrinst. Jake schwor sich, dem Mistkerl bei Gelegenheit die Kehle umzudrehen.

Jeroine beugte sich über ihn und tauchte ein Tuch in kühles Wasser. Sie drückte es ihm auf seine schmerzenden Stellen, von denen sich von Minute zu Minute mehr meldeten. Wenn das so weiterging, würde er ohne Medikamente, oder etwas, das ihn betäubte, den nächsten Kampf nicht überstehen können. Sie bat ihn, sich aufzurichten. Ächzend kam er ihrer Bitte nach. Sie legte ihre Hände auf seine Schulter, schob einen Arm unter sein rechtes Schulterblatt, und ehe Jake begriff, was sie vorhatte, gab es einen lauten Knall und seine Schulter befand sich wieder dort, wo sie hingehörte.

Jake schrie auf und ließ sich fallen.

Fast umgehend war der grauenvolle Schmerz verschwunden.

In Schweiß gebadet, aber zufrieden, grinste er zur J'ebeem hoch, die sich weiterhin rührend um ihn kümmerte.

»Du hast mein Leben gerettet«, sagte sie, wie üblich sehr gewählt und langsam.

»Ach was«, schickte Jake sich an, typische Antworten zu geben. Er hielt die Klappe, als sie den Kopf schüttelte.

»Das Spinnenwesen hätte dich nicht getötet. Darum ging es nicht. Man wollte deine … deine …«, sie rang nach dem richtigen Wort, »… deine Empathie sehen und wie viel Kraft du dabei entwickeln kannst.«

»Warum hast du mir das nicht vorher gesagt?«

»Dann wärest du gestorben.«

Ihre Finger waren auf seiner Stirn. Sie massierte seine Schläfen, und Jake schloss die Augen. Er brummte, derart gut tat es. Er nahm ihren Körpergeruch wahr und staunte nicht schlecht, als sich, dem Grauen zum Trotz, Lust in ihm regte.

Zu viel Adrenalin und zu viele Endorphine …

Er wusste, er hätte alles getan, um Jeroine zu retten, obwohl er sie kaum kannte.

Sie war seine Freundin, seine einzige Verbindung zur vermeintlichen Normalität. Diesen Draht konnte und durfte er nicht zerstören. Und das wussten seine Peiniger. Sie mochten primitiv wirken, aber diesen simplen Mechanismus hatten sie durchschaut.

Jeroine forderte ihn freundlich auf, sich auf den Bauch zu drehen. Mit zitternden, unerträglich schmerzenden Bewegungen tat Jake wie geheißen. Sie kniete sich über ihn, ohne ihn auch nur ein Gramm ihres Gewichtes spüren zu lassen. Ihre Fingerspitzen waren kräftig

und sanft gleichermaßen. Sie glitten an seiner Wirbelsäule auf und nieder und wühlten, drückten, schoben sich an, in und unter seine gemarterten Muskelstränge. Er jammerte und wollte sich wehren. Er bäumte sich auf, doch sie drückte ihn nieder, er schrie und heulte, doch sie machte unverdrossen weiter.

Als sie sich seinem Gesäß näherte und seine vom Kampf und Blut verschmutzte Unterhose etwas nach unten zog, war Jake fast ohnmächtig vor Schmerzen. Sie drückte ihre Finger in seinen Beckenboden und fasste die dort verlaufenden Stränge. Das war so schlimm, dass Jake meinte, ohne jede Betäubung am offenen Leib operiert zu werden. Er kreischte und fragte sich, warum sie ihm das antat. Und warum er sich nicht wehrte …

Weil ich ihr vertraue!

Sodann musste er sich auf den Rücken rollen, und sie stützte sich gegen seine Leiste, fuhr mit zwei Fingern auf jeder Seite in eine Region, von der Jake bisher nicht wusste, dass sie existierte, und ein erneuter Schmerz rann durch seinen Körper wie Lava.

Dann war es vorbei.

Zitternd und schwitzend lag er da und starrte sie an, als sehe er sie zum ersten Mal. Ein wohliges Gefühl breitete sich in ihm aus – und er begriff: Sie hatte ihm einen Großteil seiner Schmerzen genommen!

»Danke«, murmelte er. »Danke.«

Sie war hübsch. Er hatte ihr Leben gerettet, und sie war ihm dankbar. Jake war nie ein Mann gewesen, der eine Chance verstreichen ließ. Er liebte, wie er lebte: ungezügelt!

Sie blickte an ihm hinab und lächelte, als sie seine Reaktion bemerkte. Jake konnte den Blick nicht von ihr wenden. Mit fließenden Bewegungen zog sie sich aus. Ihre Brüste wippten über ihm, und ihre rote Haut schien in Flammen zu stehen.

Wellen der Lust strömten durch seinen Körper, der nach der Massage ebenso zu glühen schien wie ihrer. Ja, er hatte noch Schmerzen, aber sie waren erträglich und beugten sich seiner Begierde. Er ahnte, dass er nicht viel tun musste. Sie musste nur eine einzige wippende Bewegung machen, um ihn aufzunehmen und er würde inmitten des Grauens den Himmel sehen.

»Das musst du nicht tun«, flüsterte er.

Sie atmete ihn an und roch nach Verheißung. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Du bist ein guter Mann«, seufzte sie und zwischen ihren Brüsten sammelten sich Schweißtropfen, die sich mit den Tränen mischten, die auf Jakes Brust tropften.

Jake fasste sie sanft an der Schulter und schob sie mit einer kleinen Bewegung von sich. Er drehte sich auf die Seite und zog seine Beine an die Brust. Er schloss die Augen. Er wusste, dass sie neben ihm kniete. Ihre Finger streichelten sein Haar. Sein Atem ging regelmäßig, endlich wieder.

Das würde ihm niemand glauben. Er hatte diese Gelegenheit ungenutzt gelassen. Er würde es nie jemandem erzählen. Dieses

Erlebnis gehörte ihm ganz alleine.
Jake Austen schlief ein.



Als sich die Ratte in seinen Hals verbiss, wusste Sammo, dass er einen Fehler begangen hatte.

Adrenalin pumpte durch seinen Körper. Die Luft waberte von Tabakqualm und Lärm, Stimmen brüllten durcheinander, Geldscheine klatschten in Handflächen, Münzen klimperten. Ratten quiekten aufgebracht, angstvoll und zornig. Es stank nach Alkohol, Blut und Schweiß.

Sammo kauerte auf allen Vieren. Drei, nein – jetzt waren es vier Ratten, hatte er schon erledigt. Eine weitere sprang ihn an. Auf seinen zerfetzten Lippen schmeckte er Blut und Fäkalien. Wie ein überlebensgroßer Kampfhund schüttelte er den bulligen Schädel. Er warf die Ratte, der er das Genick zerbissen hatte, gegen die Holzwand der Arena, in der er diesen ungleichen Kampf führte. Der Nager kreischte, sank mit zerschmettertem Rückgrat in den Sand, zuckte noch einmal und war tot.

Von hoch oben wurde er angefeuert.

Dieses Mal meinte Sammo einen verdammt guten Deal gemacht zu haben, keine kleine Gaunerei, sondern einen richtig verdammt guten Deal! Wenn er die übrigen sechzehn Ratten noch besiegte, würde er als reicher Mann den Kampfplatz verlassen. Im Gegensatz zum Hundekampf ging es diesmal nicht darum, in möglichst kurzer Zeit möglichst viele dieser ekeligen Biester zu töten, sondern es ging ums Grundsätzliche: War es möglich, dass ein Grunker, ein menschenähnliches Wesen mit überdimensioniertem Kopf und zusätzlichen dreißig Zähnen, zwanzig Ratten im Kampf besiegte, ohne die Hände zu Hilfe zu nehmen?

Sammo hatte sich dem Kampf gestellt.

Er war ein tapferer Grunker. Seitdem es ihn und seine Leute auf diesen Planeten verschlagen hatte, was immerhin schon Äonen her war, mussten sie ums Überleben kämpfen. Grunker wurden wegen ihrer Gewandtheit gerne für Diebestaten angeheuert, manchmal auch, um unbekannten Opfern den Hals durchzubeißen. So etwas hatte Sammo nie getan. Nein, er war kein Mörder!

Der Lohn für einen Sieg gegen die Ratten waren unermessliche dreihundert Pounder. Mindestens zwei Jahre Leben in Saus und Braus!

Vier Ratten sprangen Sammo gleichzeitig an. Ratten waren intelligente Tiere, wusste der Grunker. Und er wusste, dass dieses Angriffsverhalten nicht normal war. Eigentlich flüchteten die Nager vor Widersachern, diese Tiere jedoch waren angriffslustig und voller Angst, ihre Knopfaugen leuchteten panisch. Man vermutete, sie seien

genetisch verändert, beweisen konnte es niemand.

Sie taxierten ihren Gegner, schätzen ihn ein. Schließlich griffen sie in Formation an. Jetzt wurde das Johlen oben am Rand der Arena ohrenbetäubend. Irgendwer schüttete ein Glas über Sammo aus. In den noch verschlossenen Kisten am Rande der Arena wimmelten und kreischten die noch eingesperrten Ratten wie verrückt.

Der Schwanz einer Ratte kringelte sich in seinen Mund, die scharfen Krallen zerfetzten Sammos Zunge. Die anderen drei Ratten bissen sich ohne Gnade in seinen Rücken.

Sammo warf sich nach hinten, krachte mit dem Arm gegen die Holzverschalung. Ein beißender Schmerz durchfuhr ihn, als sein Handgelenk wie ein morscher Ast brach. Sand spritzte ihm in die Augen. Man sagte, Ratten würden, wenn sie sich einmal verbissen hatten, nie wieder loslassen. Das war falsch, wie Sammo erkannte. Sie ließen los, aber sie nahmen immer einen Batzen Fleisch oder Leinen oder beides mit. Er war alle vier Tiere los, aber er blutete. Blutete viel zu stark, wie ihm mit panischer Wahrhaftigkeit klar wurde.

Sammo begriff: Diesen Kampf konnte er nicht gewinnen!

Er heulte auf und warf sich nach vorne. Nun war es ihm egal, ob er seine Hände benutzte oder nicht. Die gellenden Pfiffe, die Schnapsgläser, die neben ihm landeten, die aufgebrachten Befehle des Mannes, der den Kampf veranstaltet hatte und die dreihundert Pounder zahlen wollte, alles das war ihm schnurz.

Er wollte weg hier.

Dies schienen seine kleinen Gegner zu spüren, denn sie formierten sich erneut, richteten sich auf die Hinterbeine, und ihre Augen glitzerten teuflisch. Jede Ratte war fast so groß wie eine Katze. Ausgewachsene Kanalratten, in der Unterwelt des Molochs Loodoon gefangen.

Erneut sprangen die Tiere Sammo an, rissen ihm ein Ohr ab, bissen sich in seinen Hals, suchten nackte Haut, krochen ihm in den Kragen, durch die Hosenbeine hin zu seinem Unterleib.

Sie waren überall!

Sammo warf einen verzweifelten Blick hoch zur Empore, zur Galerie. Er wollte den Besuchern aus dem All zeigen, zu was ein Mann in Loodoon in der Lage war. Er wollte es Anneé zeigen, die er zeit seines Leben geliebt hatte, ohne je eine Chance besessen zu haben, es ihr zu beweisen. Er wäre ihr ein guter Mann gewesen, doch selbstverständlich würde sie sich lieber für einen Mann entscheiden, wie dieser blonde Hüne einer war.

Jemanden, der gut aussehend und stark war.

Keiner, der sich für dreihundert Pounder zum Narren machte.

Sammo brüllte vor Schmerz, als die Ratten weiter unerbittlich zubissen.

Er wankte. Seine Augen tränten vor Blut, Qualm und Hitze. Seine Schritte wurden immer langsamer, er stürzte, rappelte sich wieder auf, hielt sich an der Holzwand fest, starrte verzweifelt in die hundert

Augenpaare dort oben, die den Kampf starr verfolgten und nun ganz still geworden waren. Er versuchte diese Scheißviecher abzuschütteln, aber sie ließen ihn nicht mehr los. An seinem ganzen Körper zuckten und wirbelten Rattenschwänze.

Er blinzelte mit einer gewaltigen Willensanstrengung die Schleier weg, die vor seinen Augen tanzten. Sein Blick klärte sich etwas.

Der Organisator des Kampfes beugte sich über den Rand der Arena. Seine Fäuste trommelten auf die Absperrung.

Neben ihm starrten die Besucher aus dem All zu ihm hinab. Sie hatten die Augen weit aufgerissen, und er las darin Mitleid. Anneé sah bleich aus, als wolle sie gemeinsam mit ihm sterben. Erkannte sie endlich, wie sehr er sich nach ihr gesehnt hatte?

Der blonde Mann ballte seine Fäuste und schüttelte sie. Sammo begriff nicht, was der Mensch sagte, aber es klang aufmunternd.

Erneut aufbrandende Anfeuerungsrufe hallten in Sammos Ohren. Warum, um alles in der Welt, holte ihn niemand hier raus?

Dann wurde es schwarz um ihn. Schwarz und eiskalt. Er schlug mit den Knien auf, sein Gesicht knallte in den Sand. Sammo spürte nichts mehr.

Dunkelheit.

Stille.

*

Jake schlug die Augen auf.

Jeroine hockte noch immer neben ihm. Ihr Blick musterte ihn.

»Wie lange habe ich geschlafen?«, murmelte Jake, bevor er erkannte, dass weder er noch sie einen Zeitmesser hatten.

»Lange, guter Mann«, sagte Jeroine. »Sehr lange.«

Er richtete sich auf und war erstaunt, wie gut es ihm ging. Verlegen zog er seine Unterhose hoch. Sie lächelte, als sei es das Selbstverständlichste der Welt.

»Nun werde ich dich verlieren, Schääk«, sagte sie. »Nun werden sie kommen und dich holen.«

»Oh nein,« seufzte er. »Nicht schon wieder kämpfen.«

»Nicht kämpfen.«

»Warum sollten sie mich sonst holen?« Er trank das restliche Wasser, das sie noch hatten, und schämte sich gleich darauf, ihr nichts angeboten zu haben.

Was nun kam, kannte er schon. Sie legte den Kopf schräg und lauschte. Sie musste über ein erstaunlich empfindliches Gehör verfügen. Bevor er nachfragen konnte, nahm auch er die harten Schritte wahr. Angst machte sich in ihm breit, er bekam eine Gänsehaut.

»Warum holen sie mich?«

»Oh Schääk«, flüsterte Jeroine und strich mit ihrem Handrücken

über seine kratzige Wange. »Wir werden uns niemals wiedersehen.«

»Was soll das? Was geschieht mit uns?«

Sie lächelte traurig.

Die Zellentür wurde aufgerissen und grobe Hände griffen nach Jake. Jeroine schrie auf, wollte sich schützend zwischen ihn und seine Peiniger schieben, aber ein harter Schlag schleuderte sie gegen die Zellenwand.

»Verdammte Mistkerle!«, brüllte Jake und wehrte sich. Es war vergeblich. Bevor er sich versah, hatte man seine Handgelenke gefesselt und um seine Beine eine Kette geschlungen, die ihm nur kleine Schritte erlaubte.

Jake wurde aus der Zelle geschoben. Er warf noch einen schnellen Blick über seine Schultern und starrte in die weit aufgerissenen Augen der J'ebeem. Ihre Lippen zitterten und aus ihrer Nase rann ein feiner Faden Blut.

Jake wurde weiter gestoßen und tapste ungeschickt die Steintreppe hoch. Eine Klappe wurde aufgerissen, und graues Licht legte sich um ihn.

Sie töten mich!

Sie werden mich hinrichten!

Ich habe ihnen gute Dienste geleistet, aber vermutlich hält man mich jetzt für ausgebrannt.

Jeroine war das Letzte gewesen, das man ihm, dem Kämpfer, gönnte. Die Erfüllung eines letzten Wunsches, den er nicht geäußert hatte.

Sofort sah er die umschließende Mauer und den kleinen Innenhof. Vögel schwebten kreischend über ihnen. Der Innenhof sah aus, wie man sich eine Hinrichtungsstätte vorstellte, sogar ein Podest gab es.

Und einen Galgen …

Schweiß trat Jake aus allen Poren. Er zitterte und in seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Eine Faust schien sich in seinen Magen zu bohren und seine Eingeweide zu verknoten.

Für Sekunden dachte er, seine Beine würden ihren Dienst quittieren, aber er beschloss, es nicht so weit kommen zu lassen. Die Männer neben ihm waren bereit, ihn notfalls zu stützen, vielleicht auch zu tragen. Das wollte er sich und ihnen ersparen.

Andererseits – wem nützte es, wenn er wie ein Held starb? Niemand würde ihn für seinen Mut bewundern. Er konnte, er durfte heulen, jammern, sich wehren und betteln und wimmern.

Das nahm er mit bitterer Klarheit auf und staunte, dass ihm eben dies nicht in den Sinn kam. Denn auch dies hätte nichts geändert, also konnte er es gleich unterlassen. Ein düsterer Fatalismus bemächtigte sich seiner.

War es nicht sinnvoller, an seine Familie, an seine Freunde und an die eine oder andere Frau zu denken? Sich dieser Dinge zu erinnern, bevor die Endgültigkeit ihn umschloss wie die Mauer den Hof?

Er dachte an Jeroine.

Er hätte sie küssen sollen. Sich von ihr verabschieden. Er hätte sie dankbar an sieh drücken sollen, noch ein letztes Mal die Wärme und den Duft eines Frauenkörpers atmen sollen. Das hätte ihm Kraft gegeben.

Sagte man nicht, der Tod durch Erhängen trete sofort ein? Das Genick brach, und man war auf der Stelle tot … Und sagte man nicht auch, das käme auf die Kunst des Henkers an? Ein falsch gelegter Knoten konnte dazu führen, dass der Delinquent bis zu dreißig Minuten zappelte, sich wand und grauenvoll erstickte …

Es waren nur wenige Sekunden, die Jake brauchte, um von der Bodenklappe bis zum Galgen zu gehen. Immer noch war er ganz ruhig und sicher.

Er blickte hoch, und als er die Schlinge sah, die sich ganz sanft im Wind bewegte, schloss er die Augen.

*

Und Sammo erwachte.

»So lange habe ich gewartet …«, hörte er eine leise Stimme sagen. »Ich habe große Dinge vor mit ihm …«

Für einen Moment glaubte Sammo, nur geschlafen zu haben, einen Albtraum erlitten zu haben. Dann jedoch, als er sein Gesicht abtastete und keine Nase fand, das Loch rechts am Kopf, wo einst sein Ohr gewesen war, wusste er: Er hatte den Kampf zwar verloren, aber überlebt.

Ein Junge beugte sich über ihn.

Er lächelte. Feingeschnittene Gesichtszüge, große Augen. Zweifellos ein Wigore. Eine hübsche Rasse. Der Junge blickte hinter sich und sagte: »Er ist erwacht, Mother Snipe!«

»Lass sehen, Oliver.« Eine schmale Frauenhand schob den Jungen zur Seite. Eine wunderschöne Frau. Schwarze, wellige Haare bis weit über die Schultern, und Augen, dunkel und tief wie ein See draußen in den Hügeln vor der Stadt. Sie strich Sammo sanft über die Stirn. Er fragte sich, warum er keine Schmerzen hatte, obwohl sein Körper manche Wunde davongetragen hatte.

»Was ist los mit mir?«, flüsterte Sammo.

»Du bist tot, Sammo …«, sagte die Frau, griff in seine Gedärme und zog den Kadaver einer Ratte am Schwanz hoch, den sie auf Augenhöhe hielt und dann in ein Gefäß fallen ließ.

»Tot?«, fragte Sammo, der seinen Augen nicht traute.

»Ja«, sagte die Frau sehr freundlich. Sie nahm eine Klinge aus den Händen des Jungen. Sie machte sich an Sammos Unterleib zu schaffen, schnitt und säbelte dort herum, zog und rollte das feucht glänzende Gedärm auf. Sie wog es in beiden Händen, legte den Haufen zur Seite und schnitt erneut. Das abgelöste, überflüssige Geschlinge warf sie zu der Ratte.

»Das gibt einen wunderbaren Extrakt …«, murmelte sie.

Der Junge reichte ihr eine Schüssel und ein weißes Tuch. Sie wusch den Schleim von ihren Fingern und trocknete sich die Hände ab.

Sie lächelte. »Du bist gestorben, Sammo. Verblutet, zerrissen von Rattenzähnen.«

Tot! Selbstverständlich bin ich tot. So etwas überlebt man nicht!, resümierte er ohne Furcht.

»Wo bin ich?«, brachte er hervor.

»Du bist zu Hause, Sammo«, sagte die Frau.

»Wer bist du?«, flüsterte er.

»Du weißt es …«

Ja, er wusste es. Er war bei Mother Snipe.

Bei ihr, die Loodoon beherrschte. Bei der achtbeinigen Fürstin der Stadt, die, wenn sie wollte, aussehen konnte wie eine wunderschöne Menschenfrau oder wie das, was man in ihr sehen wollte. Er fühlte sich wunderbar und entspannt.

»Du bist zu Hause!«, wisperte sie noch einmal.

Und er war glücklich.

ENDE des ersten Teils



Wächter des Kristariums

von Volker Ferkau

Ist das Schicksal von Commander Jake Austen besiegelt?

Was hat es mit Mother Snipe auf sich?

Fest entschlossen, den Kristalltempel von Fal aufzusuchen, setzen Dr. Tregarde, Mary Halova und Colonel Yefimov ihre abenteuerliche Reise fort.

Dabei stoßen sie auf die

Wächter des Kristariums